



KONSUM(ZWANG)FREIE RÄUME
ZIELGEBIET CITY

KONSUM(ZWANG)FREIE RÄUME

ZIELGEBIET CITY

WERKSTATTBERICHT NR. 151

VORWORT

Liebe Leserinnen und Leser,

in der Wiener Innenstadt treffen viele unterschiedliche Ansprüche und Nutzungen aufeinander. Das wird vor allem im öffentlichen Raum sichtbar und spürbar. Für eine lebenswerte Innenstadt ist es wichtig, verschiedene Nutzungen ausgewogen zu ermöglichen. In diesem Werkstattbericht wird der Fokus auf den konsumfreien öffentlichen Raum in der City gerichtet. Wo gibt es diese Orte, wo fehlt etwas und in welcher Weise lässt sich öffentlicher Raum nutzen?

In bewährter Weise hat das Zielgebietsmanagement City zu dieser Thematik mit der Universität Wien und der Akademie der bildenden Künste zusammengearbeitet. Durch diese Kooperation konnte ein gegenseitiger Austausch stattfinden, von dem alle Seiten profitiert haben. Die spannenden Projekte und Ideen, die entstanden sind, finden Sie in diesem Werkstattbericht.



Ich wünsche Ihnen neue und interessante Einblicke,

Mag.^a Maria Vassilakou

Vizebürgermeisterin
Amtsführende Stadträtin für Stadtentwicklung, Verkehr, Klimaschutz,
Energieplanung und BürgerInnenbeteiligung

INHALT

A MAGISTRATSABTEILUNG 19 STADT WIEN

- 7 Zum Inhalt des Werkstattberichts
- 10 Was ist konsumfreier Raum?
- 15 Konsumzwangfreie Räume im Zielgebiet City

B INSTITUT FÜR KUNST UND ARCHITEKTUR AKADEMIE DER BILDENDEN KÜNSTE

- 20 Mappings und Möglichkeitsräume
- 22-39 Studierendenarbeiten
- 40 Unmöglich, Öffentlich? Räume und Kulturpraktiken,
die sich dem konsumorientierten Stadtgebrauch entziehen

C INSTITUT FÜR GEOGRAPHIE UND REGIONALFORSCHUNG UNIVERSITÄT WIEN

- 50 Fragestellung(en) zum öffentlichen Raum:
Angewandte Stadtforschung im Wiener Universitätsviertel
- 54-63 Studierendenarbeiten

D ANHANG

- 66 Abbildungs- und Zeichnungsnachweis
- 69 Impressum

ZUM INHALT DES WERKSTATTBERICHTS

Von 2008 bis 2014 zählte die Wiener Innenstadt zu den 13 Zielgebieten der Stadtentwicklung. Während es sich bei anderen Zielgebieten oft um Neubaugebiete handelt, war die Aufgabenstellung im „Zielgebiet City“ anders gelagert. Hier galt es, Alt und Neu zu verbinden, die Ansprüche der unterschiedlichen Nutzerinnen und Nutzer (Wohn- und Arbeitsbevölkerung, Touristinnen und Touristen) an diesem spannenden Ort in Einklang zu bringen. Dabei war der Fokus vor allem auf den öffentlichen Raum gerichtet.

Eine große potenzielle NutzerInnengruppe, die allerdings in der Innenstadt wenig sichtbar ist, ist die der Studierenden. Mehrere Universitäten befinden sich im ersten Bezirk oder in unmittelbarer Nähe. Aus dieser Tatsache heraus war klar, dass auch die Unis in den Zielgebietenprozess eingebunden werden sollten.

Mit dem Institut für Geographie und Regionalforschung an der Hauptuniversität Wien (Dr. Gerhard Hatz) und dem Institut für Kunst und Architektur an der Akademie der bildenden Künste (Dipl.-Ing.In Antje Lehn) konnten zwei Kooperationspartner gewonnen werden, die den Blick auf die City ebenfalls bereichert haben. Aufbauend auf den Diskussionen in Zielgebieten-Plattformen und Workshops wurden Fragestellungen entwickelt, die den öffentlichen Raum als konsumzwangfreien Ort für alle in mehreren Lehrveranstaltungen thematisierten.

In der Übung „Angewandte Stadtforschung“ von Dr. Gerhard Hatz (Uni Wien) wurde 2013 das Uni-Viertel näher betrachtet. Anhand von Befragungen konnten Problemlagen aus Sicht der Studierenden benannt und zum Teil konkrete Lösungs-(Umgestaltungs-)vorschläge erarbeitet werden. Im darauffolgenden Semester wurde der „Konfliktraum – Ruhezone City“ analysiert.

Das Seminar „Topologie und Topographie“ („Mappings“) von Dipl.-Ing.In Antje Lehn (AK Bild) setzte sich im Sommersemester 2014 mit dem Zielgebiet auseinander. Konkreter Fokus lag dabei auf der Herrngasse.

Die Ergebnisse der Studierendenprojekte sind in diesem Werkstattbericht abgedruckt.



A

MA 19
STADT WIEN

WAS IST KONSUMZWANGFREIER RAUM?

Lisa Magdalena Schlager (MA 19)

Der öffentliche Raum – ein Ort für uns alle. Er erfüllt viele verschiedene Funktionen und wird unterschiedlich (stark) genutzt. Da das Interesse und auch der Druck auf den öffentlichen Raum in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen ist, ist es besonders wichtig, eine Ausgewogenheit zwischen den Nutzungen (Nutzungsmöglichkeiten) zu bewahren beziehungsweise wiederherzustellen.

Die Option zur konsumzwangfreien Nutzung des öffentlichen Raums spielt dabei eine wesentliche Rolle.

Wer braucht eigentlich konsumzwangfreien Raum?

Konsumzwangfrei – ohne Zwang zur Konsumation, damit wird das Gegenstück von kommerziell genutzten Flächen beschrieben. Um in einem Schanigarten für eine gewisse Zeit verweilen zu können, muss ein Getränk bestellt (und bezahlt werden). Dass es dieses Angebot gibt, ist gut, gleichzeitig besetzt der Schanigarten einen Teil des ursprünglich öffentlichen Raums, der damit weniger öffentlich nutzbar wird. Die Kommerzialisierung von öffentlichem Raum führt zur Vertreibung marginalisierter und vor allem einkommensschwacher Gruppen aus der Öffentlichkeit. Etwa Kinder und Jugendliche finden wenige Treffpunkte, an denen sie ihren Interessen selbstbestimmt nachgehen können.

Ein weiteres Argument, mit dem mehr konsumzwangfreie Räume gefordert werden, kommt von Seiten der Wirtschaft. Häufig wird betont, dass die Möglichkeit, sich ohne Konsumzwang im öffentlichen Raum aufhalten zu können, letztlich die Konsumbereitschaft stärkt – wer sich zwischendurch erholen kann, kauft auch lieber ein. „Konsumzwangfrei“ bedeutet in diesem Zusammenhang auch, die Wahlmöglichkeit zwischen Konsumieren und Nicht-Konsumieren zu haben. Eine Mischung des Angebots an Nutzungsmöglichkeiten ist besonders wichtig. Möglichkeiten zur Schaffung konsumzwangfreier Räume 2012 hat Katharina Röggla (Büro PlanSinn) für das Zielgebietsmanagement City eine Internet-Recherche zu dem Thema durchgeführt. In der Kurzstudie werden drei Strategien angeführt, mit denen konsumzwangfreier öffentlicher Raum geschaffen werden kann. Im Folgenden ist eine gekürzte Fassung abgedruckt:

1 Aktionismus

Mit aktionistischen Mitteln kann im öffentlichen Raum mehr Platz geschaffen werden, wenn auch teilweise nur temporär. Zudem sind sie ein gutes Mittel, um öffentlich und medienwirksam auf die Verdrängung von marginalisierten Gruppen hinzuweisen. Mit dem Projekt „Raumverteidigung“ des Jugendzentrums Amazone, Vorarlberg, sollte auf den mangelnden Raum für Jugendliche und insbesondere für Mädchen in der Öffentlichkeit hingewiesen werden. In dem acht Monate dauernden Projekt wurden mit Mädchen Strategien zur Raumnahme erprobt. Dabei wurden etwa mit Kreidemarkierungen und Absperrbändern Mädchenbereiche im öffentlichen Raum geschaffen, die die Jugendlichen dann verteidigten, indem sie PassantInnen davon überzeugten, diese zu respektieren. An jedem Freitag, den 13. findet (seit 2002) in Wien der F13 statt, der „Aktions- und Feiertag für und mit all jenen, denen mangels Konsumkraft der öffentliche Raum entzogen wird“. Mit vielfältigen Aktionen wird hier öffentliche Raum- und Sozialpolitik kritisiert, und es werden Alternativen entwickelt – etwa mit kollektivem „unbegründetem Stehenbleiben“ auf der Straße, „Cluburlaub für Daheimgebliebene“ mit Planschbecken am Kühnplatz oder mit aktionistischem Straßentheater.

Mit der Neu-Nutzung von Stadtraum befassen sich auch die Gehsteig-Guerilleros oder die Asphaltpiraten. Sie öffnen „Möglichkeitsräume“ und erweitern damit das Nutzungsspektrum für den öffentlichen Raum– so wird der Gehweg zum Wohnraum erklärt, öffentlich gekocht, Haare geschritten oder gemeinsam gestrickt. NachbarInnen können den neu entstandenen Raum zum Kennenlernen, gemeinsamen Grillen, Picknicken, Spielen und Planschen nutzen.



temporäre Aussichtstreppe im 6. Bezirk

2 Regelungen und Vereinbarungen

Öffentlicher Raum ist durch vielfältige gesetzliche Regelungen und Bestimmungen organisiert, die das Zusammenleben gestalten sollen. Dabei gibt es Möglichkeiten, konsumzwangfreie Räume und Aktivitäten zu fördern.

So hat die Stadt Zürich etwa seit 2012 die Möglichkeit für junge Menschen geschaffen, sogenannte Outdoor-Partys in der Stadt zu veranstalten. Dabei können Menschen im Alter von 18 bis 25 Jahren Partys im öffentlichen Raum kostenfrei anmelden. Voraussetzung ist, dass die Partys keinem kommerziellen Interesse dienen und weder AnrainerInnen noch Verkehr gestört werden.

In immer mehr Städten, wie etwa Zürich oder Bozen, werden Schulhöfe und Sportplätze zu schulfreien Zeiten für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Dadurch wird die soziale Infrastruktur aufgewertet und die Schule als Treffpunkt und Kommunikationsraum im Stadtteil gefördert. In der Stadt New York City werden über den Sommer sogenannte Curbside Seating-Plattformen aufgestellt. Ähnlich wie bei Schanigärten wird dabei ein Parkstreifen für Tische und Sitzmöglichkeiten genützt, die allerdings für keine kommerziellen Aktivitäten zur Verfügung stehen. Finanziert werden die Anlagen von umliegenden Geschäften und Lokalen.

Für nicht-kommerzielle Projekte ist es oft schwierig, ausreichend Öffentlichkeit zu erlangen, da die Mittel für Bewerbung fehlen. Dem könnte mit der Bereitstellung von eigenen unkommerziellen Plakatflächen oder Aushängemöglichkeiten entgegengewirkt werden. Damit werden nicht nur einzelne Projekte unterstützt, sondern es wird auch die Verkommerzialisierung öffentlicher Flächen hintangehalten.



Konsumfreier Aufenthalt tagsüber am Times Square, New York



Abends am Times Square, New York

3 Bauliche Maßnahmen und Infrastruktur

Die Gestaltung öffentlichen Raums trägt entscheidend dazu bei, unkommerziellen Aufenthalt entweder möglich zu machen oder zu erschweren. Neben Grünflächen und Sportmöglichkeiten kommt besonders der Bereitstellung von Sitzmöbeln eine entscheidende Bedeutung zu. Dabei geht es nicht nur um die Anzahl von Sitzmöglichkeiten, sondern auch um deren Beschaffenheit. Sitzmöglichkeiten für Einzelpersonen wie für Gruppen, multifunktionale Nutzbarkeit – sitzen, liegen, spielen, angenehme Standorte, Sonnensitzbänke und schattige Verweilmöglichkeiten machen die Möbel für möglichst viele NutzerInnen attraktiv. Auch temporäre Sitzmöglichkeiten (wie etwa die Liegestühle im Sigmund Freud Park oder die Hängematten im Bruno Kreisky Park) werden gern angenommen.

Die Stadt Melbourne hat Bereiche, in denen öffentliches Sitzen möglich ist, durch spezielle Bodenbeläge farblich markiert und damit sichtbar gemacht. Räume mit minimaler Ausstattung lassen eine Vielzahl verschiedener Nutzungen zu und schaffen frei bespielbare Flächen, die für konsumfreie Aktivitäten zur Verfügung stehen. Die Bodenwellen am Schwarzenbergplatz können sowohl zum Sitzen als auch zum Radfahren oder Skaten verwendet werden. Offene Bücherschränke, Kostnix- oder Umsonstläden unterstützen ebenfalls die unkommerzielle Nutzung des öffentlichen Raums. Bücher bzw. brauchbare Gegenstände können beliebig eingestellt und/oder entnommen werden. Weitere Maßnahmen, die die konsumzwangfreie Nutzung des öffentlichen Raums begünstigen, sind die Schaffung öffentlicher Toilettenanlagen sowie das Bereitstellen von Trinkbrunnen. Beides macht unabhängig von nahe liegenden Lokalen oder Supermärkten.



Wiener Parkfunnies als Sitz- oder Spielgelegenheit



Offener Bücherschrank im 7., Wien



KONSUMZWANGFREIE RÄUME IM ZIELGEBIET CITY

Speziell in der Wiener Innenstadt ist der Druck auf den öffentlichen Raum zunehmend hoch. Eine Balance zwischen „freien“ Flächen und kommerziell genutzten Flächen ist allerdings wichtig für das Stadtleben und auch für den „Wohlfühlfaktor“.

So widmen sich im Leitbild für die Wiener Innenstadt 2020 gleich mehrere Leitsätze und Schlüsselmaßnahmen diesem Thema:

- Leitsatz 10 „Die Innenstadt bietet 2020 konsumfreien Platz für alle.“
- Leitsatz 12 „2020: Kommerzielle Raumnahme wird ausgeglichen.“
- Schlüsselmaßnahme 9 „Bespielbaren öffentlichen Raum schaffen“
- Schlüsselmaßnahme 15 „Konsumfreie Zonen anbieten“
- Schlüsselmaßnahme 16 „Mehr Bänke und Sitzgelegenheiten anbieten“

In mehreren Workshops setzten sich Mitglieder der Zielgebietsplattform (VertreterInnen von Bezirk, Arbeiterkammer, Wirtschaftskammer, Universitäten und Magistrat) mit diesem Thema auseinander. Gemeinsame Zielsetzung war, das Verweilen im öffentlichen Raum in der City allen Menschen zu ermöglichen, ihn unabhängig von kommerziellen Angeboten zu gestalten und damit den Raum mit Leben zu erfüllen.

Frage nach den NutzerInnen

Durch die zunehmende Kommerzialisierung des öffentlichen Raumes werden, wie schon oben angeführt, bestimmte Gruppen verdrängt. Für die Wiener City haben sich folgende Zielgruppen herauskristallisiert:

- Jugendliche und junge Erwachsene suchen im Ersten (nach der Schule bzw. in Pausen) Aufenthaltsorte draußen, wo sie sich von ihrem gedrängten Zeitplan erholen können. Auch die Möglichkeit zur Selbstversorgung oder für zugeschnittene Angebote seitens der Gastronomie sollte gegeben sein.
- Ältere Bewohnerinnen und Bewohner der City haben ebenfalls spezielle Anforderungen an den Aufenthalt im öffentlichen Raum. Sie benötigen Sitzgelegenheiten zum Ausruhen aber auch zum Beobachten, oft im unmittelbaren Wohnumfeld beziehungsweise auf ihren Alltagswegen.
- Für Menschen, die in der Innenstadt arbeiten, sollen Aufenthaltsmöglichkeiten – etwa zur Pausengestaltung – geboten werden.

Frage nach der Nutzung

Die Vielfalt, wie öffentlicher Raum genutzt werden kann, ist groß. Spielen, Schauen, Beobachten, Rasten, Aussichtspunkt, Wohnzimmer, Rückzugsort usw. Aus der Diskussion um die Nutzung ergaben sich zwei Kategorien der konsumzwangfreien Räume:

- Konsumzwangfreier Raum im Sinne von „Durchqueren“ (sich frei bewegen können)
- Konsumzwangfreier Raum zum „Verweilen“ (tatsächlicher Aufenthalt)

Zudem ließen sich in der City verschiedene Typen von konsumzwangfreien Räumen festmachen:

In „Kampfzonen“, wo der Konsum dominiert, ist „konsumzwangfrei“ als Kontrastprogramm beziehungsweise Ergänzung zu setzen und muss sich erst Platz verschaffen. Hingegen die „ruhigen, versteckten Räume“ sollen so bleiben und nicht durch zu viel Aufmerksamkeit dem „Konsumdrang“ standhalten müssen. In „Zwischenlagen“ könnten neue konsumzwangfreie Räume für spezielle NutzerInnengruppen (Schulen, Studierende, TouristInnen, ältere Menschen, Kinder etc.) geschaffen werden.

Lust auf konsumzwangfreie Orte in der City

Bei einer Zielgebietsplattform, die infolge der Kooperation mit den Universitäten durch die Teilnahme von Studierenden bereichert wurde, wurden vier Aspekte (Pause, Picknick, Kultur und Spiel) der konsumzwangfreien Nutzung näher betrachtet. Zum einen sollten Räume aufgezeigt werden, die es schon gibt, zum anderen konnten Wünsche geäußert werden, was fehlt. Mit den Ideen aus den Workshops und der Plattform wurde abschließend eine Postkarte gestaltet, die als Anregung dienen und Lust machen soll.



Checkliste für die Planung von konsumzwangfreien Räumen

Für wen konsumzwangfrei? Wer soll mit der Maßnahme angesprochen werden? Welche unterschiedlichen Zielgruppen stehen im Fokus der Maßnahme (speziell an diesem Ort)?

- BewohnerInnen?
- TouristInnen?
- Arbeitende?
- Jugendliche?
- Sozial benachteiligte Gruppen?
- Eine Mischung?

Welche Funktion hat der Ort in Bezug auf nahe gelegene konsumdominierte Räume?

- „Loge“ oder „Aussichtspunkt“ – Betrachten des bunten Treibens aus angemessener Distanz
- „Innere Einkehr“ – Rückzug, Erholung und Ruhe
- „Kontrastprogramm“, z.B. bewusste Abkehr vom Konsum
- „Rast“ – kurzes Ausruhen am Einkaufsweg
- „Vorgarten“ (z.B. für BewohnerInnen)
- Aufenthalt ohne Konsum (z.B. Chillzone für Jugendliche)
- Raum, um den Coffee to go und Take-away-Produkte zu konsumieren
- Mischung verschiedener Funktionen

Welche Interventionen, Maßnahmen sind am sinnvollsten, um Zielgruppen und Funktion bzw. Charakteristik zu treffen?

- Räumliche Gestaltung
- Mobiliar (Sitzelemente, Lehn-Elemente, Spiel-Elemente, Überdachung etc.)
- Kennzeichnung, Markierung, Symbole
- Temporäre Intervention „Aktion“ (inszenierte „Bespielung“ mit Zielgruppe, Sit-in etc.)
- Vereinbarungen, Kooperationen (z.B. public-private partnership mit Geschäftsleuten, Bezirk etc.)

Kooperative Umsetzung – Mit welchen AkteurInnen soll die Maßnahme umgesetzt werden?

- Bezirk?
- Fachdienststellen?
- Geschäftsleuten?
- BewohnerInnen?
- Anderen Zielgruppen-VertreterInnen?
- Institutionen?



B

IKA
AKADEMIE DER
BILDENDEN
KÜNSTE

MAPPINGS UND MÖGLICHKEITSRÄUME PICKNICK, PAUSE, KULTUR UND SPIEL IN DER STADT

Antje Lehn (Akbild – Institut für Kunst und Architektur)



Flanerie durch die innere Stadt

In der Stadt begegnet einem der Andere grundsätzlich als ein Fremder, als eine Erscheinung, die nicht sofort einzuordnen ist, sondern erst wie ein Bild gelesen werden muss, um Spuren der Identität oder Geschichte zu erkennen. Die Dichte der Information, die in der Stadt gelesen werden kann, die Wahrnehmung in ihrer Gesamtbedeutung, die sich erst durch die Zusammenhänge erschließt, bedarf einer Analyse der Zeichen. Dies sind die Bedingungen, die die Existenz des Flaneurs möglich und notwendig machen, denn nun wird jemand in Bewegung verlangt, sich die Stadt zu Fuß zu erschließen, um ihren Zeichen zu folgen und sie zu lesen.

Manfred Russo, Die Straße, Urbane Morphologie, Derive Nr. 50

Dieser Bericht handelt von einer Expedition forschender FlaneurInnen in den ersten Wiener Gemeindebezirk, einem Spaziergang vom Rand ins Zentrum. Die etwa fünfzehnmütige Passage, eine gedachte Schnittlinie zwischen der Akademie der bildenden Künste am Schillerplatz und dem Kunstraum Niederösterreich in der Herrengasse, beginnt am Ring. Der Weg führt über das Plateau der Nationalbibliothek mit Überblick über den Burggarten, dann durch versteckte Gänge und Höfe der Hofburg, vorbei an Hofburgkapelle und Schweizerhof. Beim Schweizertor kreuzt ein TouristInnenstrom, der die Gruppe zur römischen Ausgrabungsstätte am Michaelerplatz bis zum Looshaus mitzieht. In der Herrengasse wird es plötzlich enger, der Turm des Herrengassen-Hochhauses wirft lange Schatten. Schließlich erreicht die Expedition den ruhigen Hof des Palais Niederösterreich, wo sich der Kunstraum Niederösterreich, eine experimentelle Ausstellungsstätte junger KünstlerInnen befindet. Im Hauptraum der Galerie versteckt eine Tapetetür einen hohen schmalen Zwischenraum, der als Puffer zwischen Ausstellungswand, historischer Fassade und Außenwelt dient. Würden die FlaneurInnen hier nun, einem plötzlichen Impuls folgend, durchs geöffnete Fenster steigen, so könnten sie in ein paar Schritten den, um diese Zeit fast menschenleeren, Minoritenplatz erreichen. Von hier aus erahnt man durch einen schmalen Blickkorridor zwischen massiven Verwaltungsbauten schon die Weite des Heldenplatzes und kann am Horizont die Bäume am Ring und die Kuppel des Kunsthistorischen Museums sehen. Würden wir nun versuchen, die subjektiven Erfahrungen dieser Passage grafisch abzubilden, so ergäbe sich nach und nach ein fragmentarisches Bild, das sich zu einer genauen atmosphärischen Karte verdichtet. Die künstlerische Beobachtung und das Mapping zeichnen uns ein Bild dieses Ortes, dessen Genauigkeit den sogenannten faktischen Karten nicht nachsteht.

Dieser Kurs im Masterstudium Architektur untersucht einerseits die Funktion von Karten als Repräsentationen von Oberfläche, Raum und Ort, andererseits als Medien, die eine zeitabhängige Beziehung zwischen Orten aufzeigen können. Studierende erhalten einen Einblick in die Kartografie im historischen und zeitgenössischen Kontext, um ein Verständnis von Karten als gesellschaftliche Konstrukte zu entwickeln. Aufbauend darauf werden Mappings als Werkzeuge der Planung diskutiert und künstlerisch-visuelle Strategien zur Darstellung dynamischer räumlicher Beziehungen entwickelt, um Muster und Organisationsformen des städtischen Gewebes zu beschreiben.

Ausgehend von der Vision 2020 für das Zielgebiet City wurden wir von der MA 19 eingeladen, uns im Rahmen dieser Lehrveranstaltung auf die Suche nach qualitativ hochwertigen Orten für Picknick, Pause, Kultur und Spiel zu machen. Anders gesagt, nach nutzungsoffenen und von Konsumzwang freien Räumen in der Wiener City. Zunächst konnten die Studierenden an einer Plattform zum Zielgebiet City teilnehmen und verschiedene Interessengruppen der AnrainerInnen sowie politische Spannungsfelder kennenlernen. Danach begannen die Expeditionen ins Stadtgebiet, wo die Studierenden zunächst anhand von Freihand-Zeichnungen das Umfeld aufnahmen, um sich bei weiteren Besuchen vor Ort, durch eigene Messungen, Recherchen sowie Analysen des Stadtraumes, in ein Thema zu vertiefen.

Wir starteten die Suche nach konsumzwangfreien Räumen in der Herrengasse. Hier liegt seit der Römerzeit eine wichtige Wiener Verkehrsachse, die heute das Zentrum eines vor allem von TouristInnen und Institutionen genutzten Viertels bildet. In dieser sehr teuren und repräsentativen Innenstadtlage suchten wir öffentliche Räume, deren Zugänglichkeit und atmosphärische Qualitäten eine Bandbreite von nicht-kommerziellen Handlungen für verschiedene NutzerInnen ermöglichen sollten. Im Verlauf der Mappingprozesse arbeiteten sich die Studierenden kritisch an die konsumgeprägte Realität der Inneren Stadt heran. Die resultierenden Karten imaginieren schließlich eine große Vielfalt von Möglichkeitsräumen.

Neben der Darstellung existierender Orte wurden in den Mappings der Studierenden auch alternative Praktiken beschrieben, um ungenutzte Potenziale des öffentlichen Raumes sichtbar zu machen. So wurden überraschende Blickachsen und Perspektiven aufgedeckt und spielerische Strategien zur Umnutzung des Straßenraumes vorgeschlagen. Akustische Querverbindungen zwischen öffentlicher Straße und halböffentlichem Galerieraum wurden ebenso untersucht wie die Lärmbelastung in Parkanlagen. Bestehende stadträumliche Qualitäten von Sonnenplätzen und Laufwegen konnten anhand kartografischer Darstellungen sichtbar gemacht werden. Eine Typologie alternativer Fahrradabstellplätze wurde ebenso kartiert wie die mangelnde Zugänglichkeit attraktiver Dachflächen. In der Zusammenschau eröffnet sich eine Fülle von Ansatzpunkten, wie das kommerzielle Image des ersten Bezirkes aufgebrochen werden könnte und wie seine Qualitäten für alle StadtbewohnerInnen geöffnet werden könnten – beispielsweise bei Picknick, Pause, Kultur und Spiel.

Dass die kommerzielle und funktionale Ausnutzung des ersten Bezirkes ihre Grenzen erreicht hat, zeigte kürzlich auch ein Bericht im Standard über die Initiative Herrengasse Plus, die von lokalen HausbesitzerInnen gestartet wurde. Sie kritisieren den Durchgangsverkehr, den engen Straßenraum und mangelnde Angebote im öffentlichen Raum für Anrainer. Der Straßenraum der Herrengasse soll umgestaltet werden, das Stichwort Begegnungszone fällt. Die Dynamik des Mangels bringt aktuell Bewegung ins Grätzl, verschüttete Qualitäten sollen wiederbelebt werden. Wünschenswert wäre, dass in dem anstehenden Veränderungsprozess auch verschiedensten Interessengruppen Raum gegeben wird, damit der erste Bezirk wieder attraktiv wird, für alle Menschen, die in Wien wohnen, zur Schule gehen, studieren oder einfach nur flanieren wollen.



KONSUM

Wenn, nur
Schanigärten
↑ KONSUM

HÖFE
geschlossen
"nicht erwünscht"
"nicht irgendwas, das
einlädt"

○ Baum
Sitzplätze

SCHMALSTER GANG

Brunnen
Sonne

rosa
Stein
blau
Panne

GENERALI

An HOF

VIEL PLATZ
BAUSTELLE

CITYBIK

Tritt zurück im 1. Sto
→ Gefühl es gibt Pl

Vogel

aber
zuwenig

ARBEITSORT
BIBLIOTHEK zugew

jede KünstlerIn hat Buchver
Onlinekatalog

"Wunsch, das Raum mehr g

"eher kein Laufpublik
von Strafe" R

KEIN EINTRITT

eher Eventbetrie

Gemacht für
Veranstaltungen

nach
Renovierung

Kunststramm
Niederösterreich

RUHE
HOF

ABFALLGRUBEN
AUS RÖMERZEIT

70er Kantine

"früher Bänke, Kieswege"

REGIERUNGSVIERTEL

LIMESSTRASSE

HANDWERKER
HÄUSER

Pause zum Sitzen
ehur Burggarten etc.

ESSEN "günstig wenn geht Mensa Nationalbibliothek
Reinthalter Beisli -> Zeit stehen geblieben"

^ Eine Eingeborene
arbeitet Vollzeit, sehr zentraler inspirierender Ort, Loos-Hochhaus, Blick aufs Innenministerium
ganz viele Touristinnen, Straßen voll, auch Autos
keine Bänke

"Schlechte Mensa im Keller von der Burg"

einzig
erplatz

großer Raum

Platz

Immer enger

Stiegen beim
Archäologiefeld
zum Sitzen

GELDGRUBE

AUSGRABUNGEN
alles
Wien
tief

HOCH HAUS, das man
fast nicht
wahrnimmt

Stiegen
Karussell

Ränschen
Gellapper

"DIE GASSE, WO MAN SICH
PRÄSENTIERT"

PIERJEGERVICH

held

TOURISMUS

FIAKER

dunkel
hält

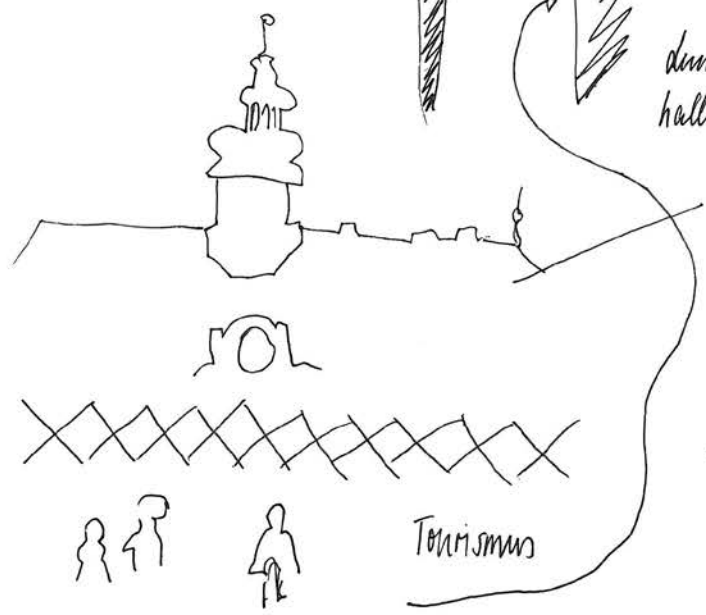
gleich
Vorschläge gemacht"

erlebt wird"

hat Barrieren u.
Grenzen

man braucht
Know-How

Empfänge



Atmosphäre

PAUSE

PICKNICK

SPIEL

Tourismus

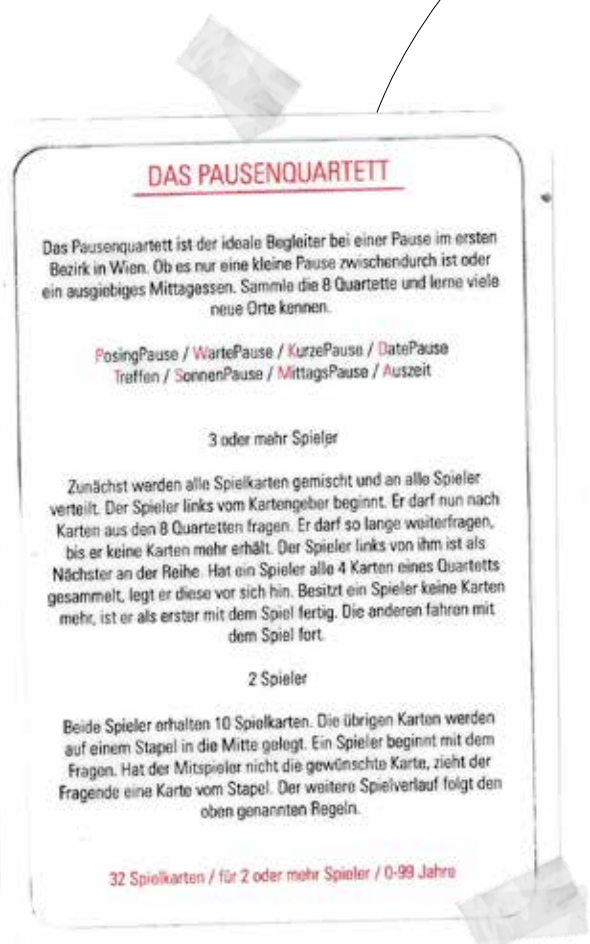
DAS ORIGINAL PAUSENQUARTETT

Miriam Pollak, Anna Scheermann,
Lukas Wulz, Nikola Znaor

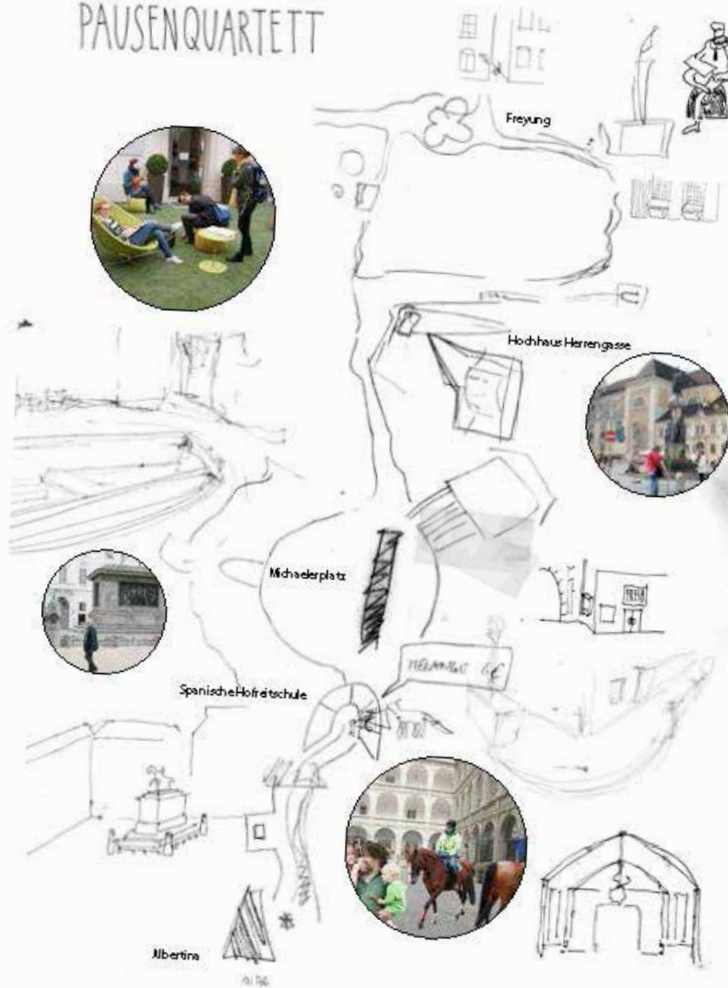
Akademie der bildenden Künste

Mit dem Thema „Pause“ im Hinterkopf machten wir uns im ersten Bezirk Wiens auf die Suche nach geeigneten Orten. Dabei stellten wir uns folgende Fragen: Welche Art der Pause gibt es? Was macht den Ort für eine Pause aus? Wie könnte dieser Ort belebt werden?

Wir dokumentierten zunächst die gelaufenen Wege zeichnerisch auf einer Karte und markierten eventuelle Pausenplätze. Wir dokumentierten ausgewählte Orte, die sich für Pausen eignen, fotografisch. Als Nächstes manipulierten wir die aufgenommenen Pausensituationen und collagierten Personen hinein. Wir stellten selber Konversationen und Kaffeepausen nach und fotografierten diese Szenen. Daraus entwickelten wir die Idee des Pausenquartetts. Das Kartenspiel, das durch Interaktion mit anderen Personen in einer spielerischen Weise den Ort und auch den Bezirk beleben könnte. Das Pausenquartett ermöglicht den SpielerInnen, den ersten Bezirk Wiens interaktiv kennenzulernen, spielerisch und fernab von traditionellen Straßenkarten und Konsumzwang. Spiel, Spaß und Pause! Das Pausenquartett ist der ideale Begleiter bei einer Pause im ersten Bezirk in Wien. Ob es nur eine kleine Pause zwischendurch ist oder ein ausgiebiges Mittagessen. Sammle die acht Quartette und lerne viele neue Plätze, vielleicht deine zukünftigen Pausenorte, neu kennen.



DAS ORIGINAL PAUSENQUARTETT



STEPHANSPLATZ W3 




WETTERSCHUTZ 


PFERDEGERUCH 


PAUSENPOTENZIAL 


PELZFAKTOR 


KONSUMZWANG 


ALBERTINA W2 




WETTERSCHUTZ 

PFERDEGERUCH 

PAUSENPOTENZIAL 

PELZFAKTOR 

KONSUMZWANG 

HOFREITSCHULE W4 



WETTERSCHUTZ 

PFERDEGERUCH 

PAUSENPOTENZIAL 

PELZFAKTOR 

KONSUMZWANG 

FREYUNG W9 



WETTERSCHUTZ 

PFERDEGERUCH 

PAUSENPOTENZIAL 

PELZFAKTOR 

KONSUMZWANG 

NATIONALBIBLIOTHEK T4 



WETTERSCHUTZ 

PFERDEGERUCH 

PAUSENPOTENZIAL 

PELZFAKTOR 

KONSUMZWANG 

JURIDIUM T2 



WETTERSCHUTZ 

PFERDEGERUCH 

PAUSENPOTENZIAL 

PELZFAKTOR 

KONSUMZWANG 

SCHOTTENSTIFT T4 



WETTERSCHUTZ 

PFERDEGERUCH 

PAUSENPOTENZIAL 

PELZFAKTOR 

KONSUMZWANG 

HAUPTVH T3 



WETTERSCHUTZ 

PFERDEGERUCH 

PAUSENPOTENZIAL 

PELZFAKTOR 

KONSUMZWANG 

NEUER MARKT K5 



WETTERSCHUTZ 

PFERDEGERUCH 

PAUSENPOTENZIAL 

PELZFAKTOR 

KONSUMZWANG 

FREYUNG K1 



WETTERSCHUTZ 

PFERDEGERUCH 

PAUSENPOTENZIAL 

PELZFAKTOR 

KONSUMZWANG 

PALMENHAUS K2 



WETTERSCHUTZ 

PFERDEGERUCH 

PAUSENPOTENZIAL 

PELZFAKTOR 

KONSUMZWANG 

JURIDIUM K9 



WETTERSCHUTZ 

PFERDEGERUCH 

PAUSENPOTENZIAL 

PELZFAKTOR 

KONSUMZWANG 

HOFBURG P1 



WETTERSCHUTZ 

PFERDEGERUCH 

PAUSENPOTENZIAL 

PELZFAKTOR 

KONSUMZWANG 

STEPHANDOM P4 



WETTERSCHUTZ 

PFERDEGERUCH 

PAUSENPOTENZIAL 

PELZFAKTOR 

KONSUMZWANG 

FREYUNG P2 



WETTERSCHUTZ 

PFERDEGERUCH 

PAUSENPOTENZIAL 

PELZFAKTOR 

KONSUMZWANG 

NATIONALBIBLIOTHEK P5 



WETTERSCHUTZ 

PFERDEGERUCH 

PAUSENPOTENZIAL 

PELZFAKTOR 

KONSUMZWANG 

TRACES BURGGARTEN

Manuela Mandl

Akademie der bildenden Künste

Traces versucht, Bewegungsabläufe und -dichten von Menschen im Burggarten, einem innerstädtischen Erholungsraum, zu kartografieren und besonders dicht genutzte Zonen sichtbar zu machen. Außerdem zeigen die verschiedenen Linienarten der Zeichnung die Geschwindigkeit und Art der Fortbewegung. Auf den ersten Blick nimmt man die Dichten wahr, auf den zweiten die unterschiedlichen Bewegungsformen. Man kann aus der Karte aber auch herauslesen, wie sich Menschen durch den Raum bewegen, wie viele Personen in Gruppen und wie viele alleine unterwegs sind. Das Mapping fand im Burggarten an einem Wochentag im Sommer zu drei verschiedenen Uhrzeiten statt. Von verschiedenen Beobachtungspunkten aus wurden, für jeweils zwei Minuten, die vom dem jeweiligen Standpunkt sichtbaren Personen und ihre Art, den Raum zu nutzen, beobachtet. Die daraus resultierende Karte ist allerdings keine genaue quantitative Darstellung, da durch den Perspektivenwechsel der kartografierenden Person einzelne Individuen doppelt aufscheinen.



Burggarten

Morgens: 10.00 Uhr, heiter, 24°C

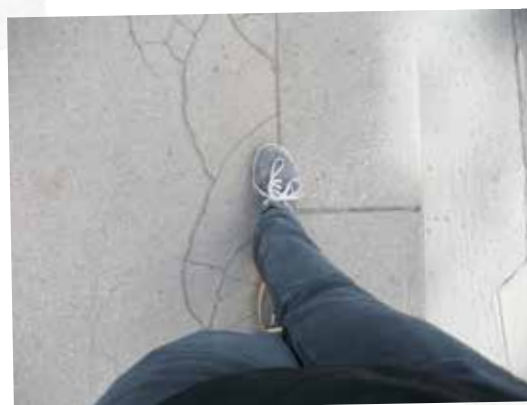


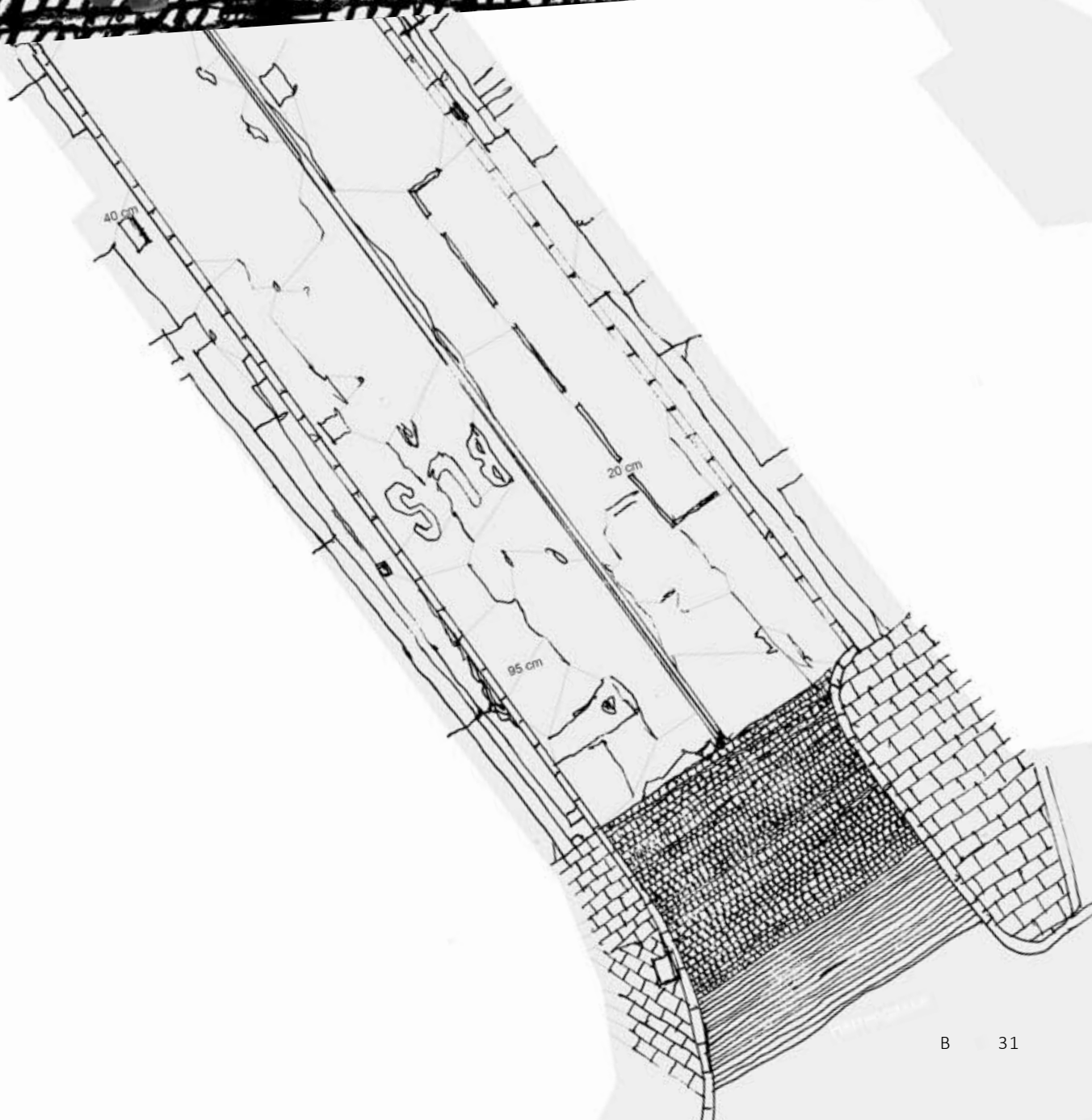
JUMPING LINES ON HERRENGASSE

Iben Jorgensen

Akademie der bildenden Künste

Das Erste was mir zum Thema Spiel in Bezug auf die Stadt einfiel, war die Art und Weise, wie Kinder sich die Stadt mithilfe von Fantasie zum Spielplatz machen. Fast jeder kann sich daran erinnern, wie man als Kind über jede kleine Mauer balancieren wollte, oder in der Vorstellung nicht auf die Fugen der Gehwegplatten treten durfte und somit kleine Schritte machen musste. Diese autonomen Spielkonzepte reagieren auf das Vorhandene, auch wenn es banal ist, und die selbst dazu erfundenen Regeln machen die Stadt zum interessanten Ort. Mit dieser Strategie wollte ich die Herrengasse zu einem Spiel-Parcours umwidmen. Zunächst entstand die Idee, alle vorhandenen Schilder mit Slacklines zu einem Netzwerk zum Balancieren zu verbinden, dann entdeckte ich, dass die Straße bereits voller Linien war. Mein Mapping dokumentiert detailliert alle Risse im Asphalt auf der Herrengasse, sie definieren nun das imaginierte Spielfeld. Dazu eine perspektivische Anleitung, wie man sich die spielerische Aneignung der Straße vorstellen kann.





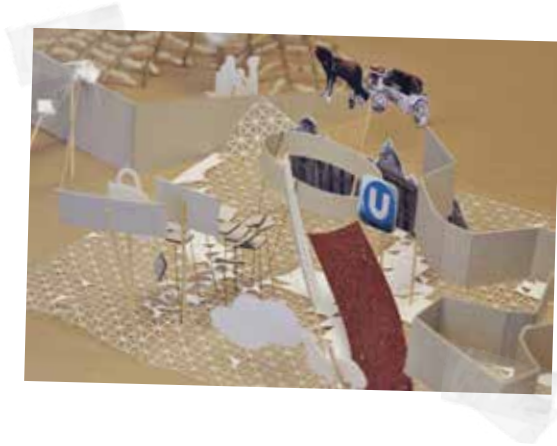
ERINNERUNGSKARTE HERRENGASSE

Rena Gieseke

Akademie der bildenden Künste

Ist das nicht da, wo immer
die ganzen Pferdewagen
vor der Hofburg warten!?

Was assoziiert du mit der Herrengasse? Die verbal und zeichnerisch zum Ausdruck gebrachten Erinnerungen der Befragten an den Ort Herrengasse sind Grundlage für assoziativ geformte Modellelemente. Spontane Reaktionen wie „Rauher Boden“, „Kenn ich nicht“ oder „Da stehen doch immer die Pferdewagen für Touristen“ werden in ein dreidimensionales Erinnerungsmodell, eine Erinnerungswirklichkeit übersetzt, die die Wirklichkeiten vor Ort mal hervorhebt, mal transloziert, löscht oder ihnen gar widerspricht. Es ist eine Art gebaute Erinnerung, die den Ort assoziativ ohne spezielle Parameter beschreibt.



Ich frag mich jeden Tag:
Wo kann ich hier mein
Fahrrad parken?



signifikante Geometrie ist das Oval mit Ausgrabungen am Michaelplatz



einige Belagte erinnern sich an die vielen ungenutzten Innenhöfe



unebene Pflasterboden im Michaelplatz, ist charakteristisch für Wektoral des Ortes

Das ist doch hinter diesem ovalen Loch hinter der Hofburg, wo überall Kopfsteinpflaster ist!?

die Herrergasse mit ihrer rauen Beschaffenheit als lineares Element



viele erinnern sich an das Fotomotiv Hofburgfassade und lokalisieren die Herrergasse „irgendwo in der Nähe“



Edelmarken und Shoppingzone

die U-Bahnstation Herrergasse wird meist an der falschen Stelle eingezeichnet. Viele wissen nicht, wo sie sich befindet.



Wo kann ich hier mein Fahrrad parken? (persönliche Assoziationen)

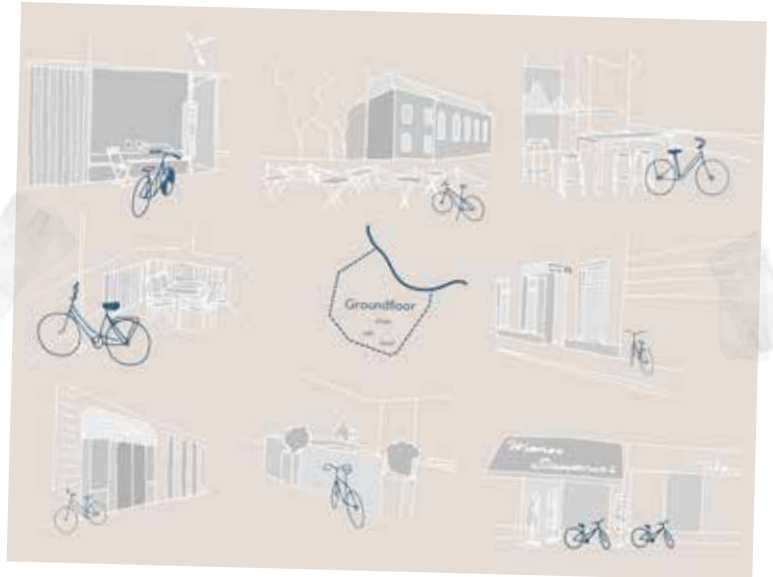
Pferdelutschen für Touristen

Ehmm...Wo soll das sein?

BIKE - STOPS

Aiste Ambraseviciute

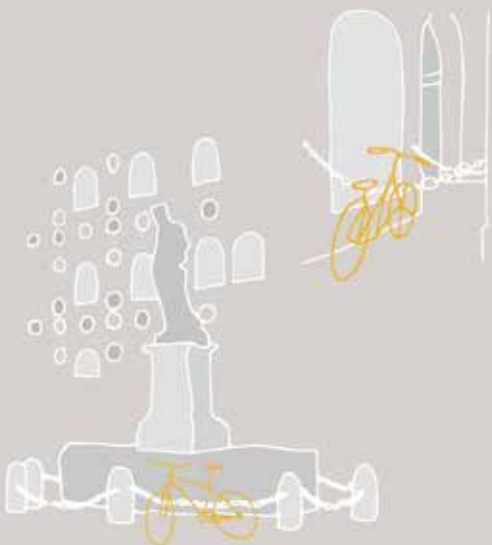
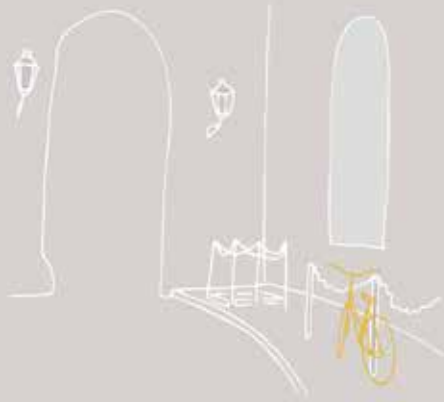
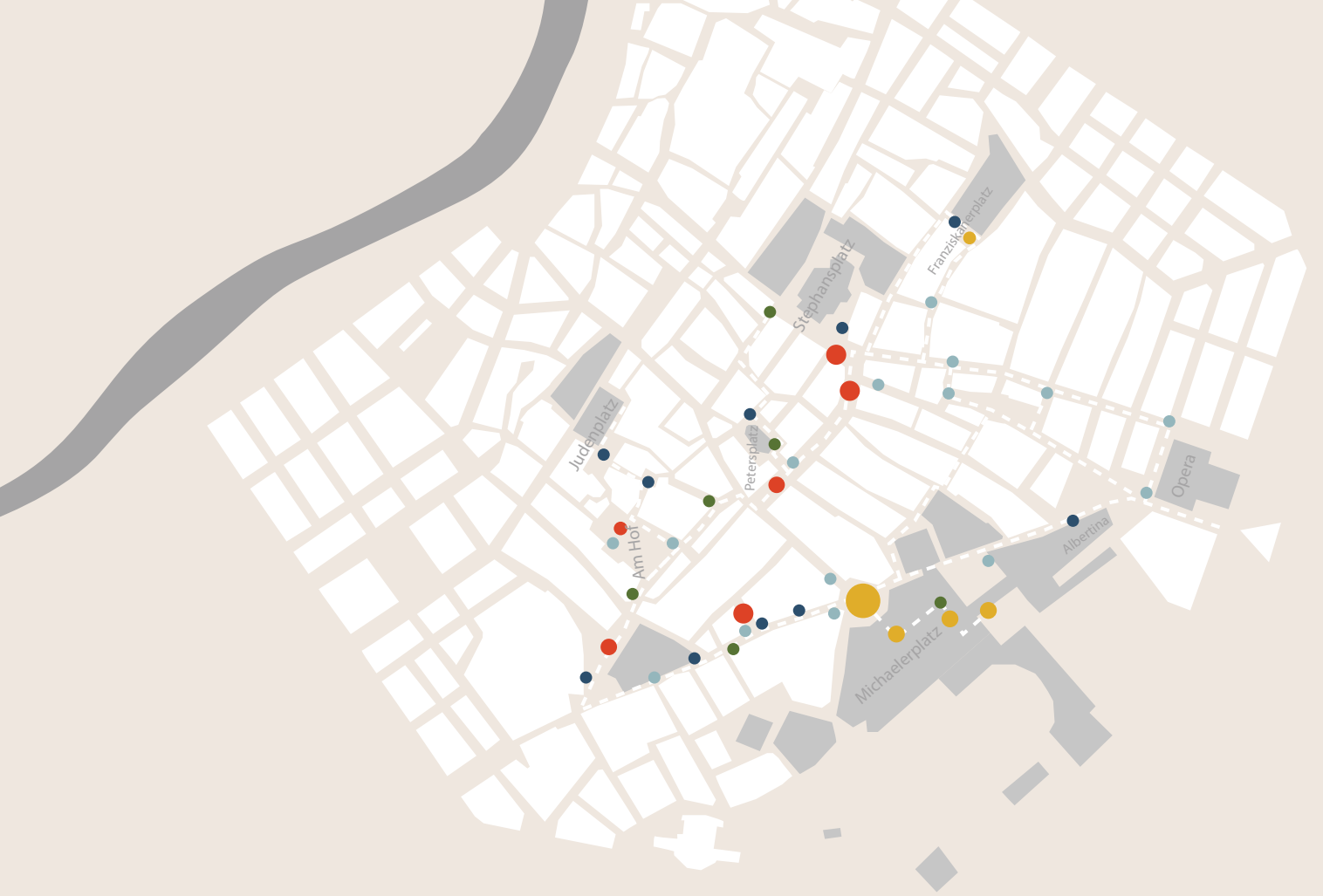
Akademie der bildenden Künste



Nicht-offizielle Fahrradabstellplätze sind ein sehr verbreitetes Phänomen in den Städten mit hoher Fahrrad-dichte. In Wien wächst der Anteil der RadfahrerInnen kontinuierlich und somit auch die Anzahl der Abstell-plätze. Die innere Stadt wird nicht nur von Touristen frequentiert, sondern auch von Menschen, die hier arbei-ten, und mitunter täglich ihr Fahrrad hier abstellen. Es herrscht ein Mangel an offiziellen Fahrradabstellplätzen, daher schließen viele ihre Fahrräder an alternativen Orten an.

Im Rahmen des Mappings beobachte-ich verschiedene Typen alternativer Fahrradabstellplätze und nannte sie Bike-Stops. Ich führte fünf Kategorien ein: Ketten, Boden, Zäune, Ausgänge, Schilder. Die größte Inspiration bekam ich am Michaelerplatz, auf dem nahe-zu alle Ketten, die die Straße begrenz-en, täglich als Fahrradabstellplätze verwendet werden. Es ist bekannt, dass flexible Abstellmöglichkeiten für Fahrräder in der Nähe von Geschäften den Umsatz beleben, da FußgängerInnen und RadfahrerInnen den Großteil der Kundschaft ausmachen. Bewusst gestaltete Bike-Stops würden das Anhalten erleichtern. Offensichtlich parken viele ihre Fahrräder täglich an ihrem Lieblingsplatz, der für sie am besten geeignet ist. Die individuelle private Widmung dieser Plätze lässt die Menschen so über ihre Fahrräder auch mit der Stadt verwachsen.





DIE LAUFENDE STADT

Felix Rebers

Akademie der bildenden Künste

Der erste Bezirk wird nicht nur von TouristInnen und Einkaufsfreudigen, sondern auch von JoggerInnen genutzt. Auf Grundlage der Smartphone-App *runtastic*, wurde eine Karte angefertigt, die den öffentlichen Raum als Ort sportlicher Betätigung untersucht. Als weitere Parameter wurden Bäume und Parkanlagen in die Karte aufgenommen. Somit lässt sich eine qualitative Bewertung der einzelnen Routen in Hinblick auf den Grünraum vornehmen. Insbesondere der Ring mit seinem hohen Baumbestand wird stark frequentiert, aber auch Stadtpark, Heldenplatz, Burg- und Volksgarten werden intensiv durch LäuferInnen genutzt. Die LäuferInnen beschränken sich in der Auswahl ihrer Routen aber nicht nur auf Grünräume in der Stadt, sondern durchlaufen auch die steinerne Straßenzüge des ersten Bezirks. Das Laufen ist ein Freizeitvergnügen, dem meistens am Wochenende und in den Abendstunden nachgegangen wird. Der Gebrauch des öffentlichen Raumes zur persönlichen, sportlichen Betätigung wird dabei außerhalb der kapitalistischen Sphäre ausgeübt, da zumindest das Laufen selbst nichts kostet. Der Läufer, der seine Strecke über GPS trackt, also nachspurt, ist charakteristisch für ein urbanes Verhalten, in dem jeder öffentlich privat sein kann und dabei an einer virtuellen Öffentlichkeit partizipiert.

27 Routen / 4 – 14 km / Ø 7,43 km



Ringrunde Wien – 7,26 km



Innenstadtrunde – 7,47 km



Pratersternrunde – 8,49 km



Abendrunde – 10,25 km



21-MAI-14 - 11,08 km



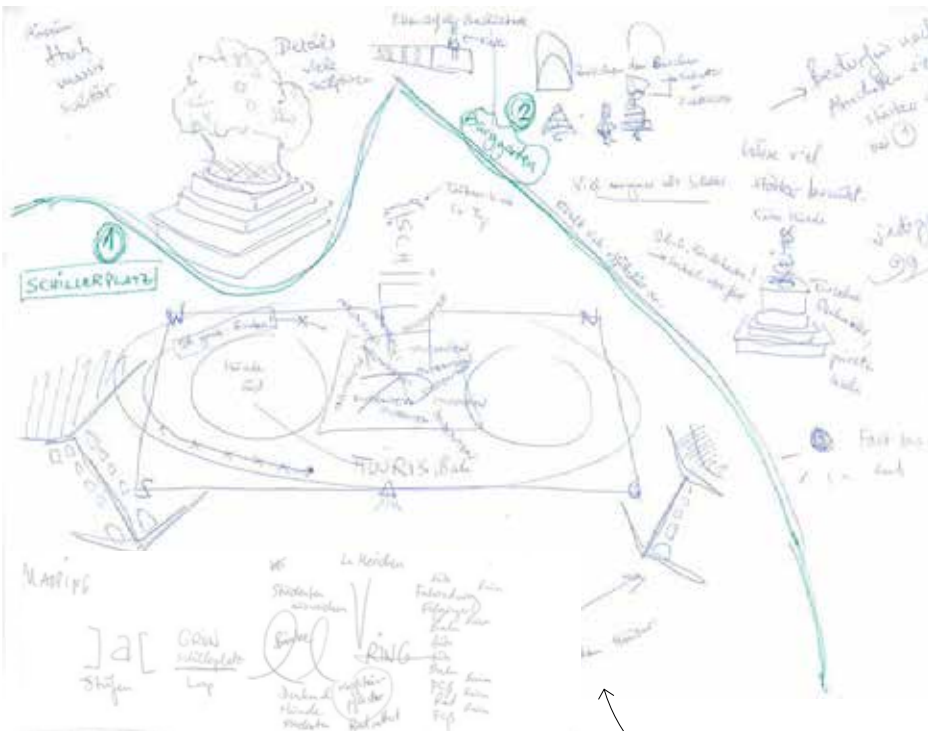
Homerun - 4,93 km



Wien groß – 5,48 km



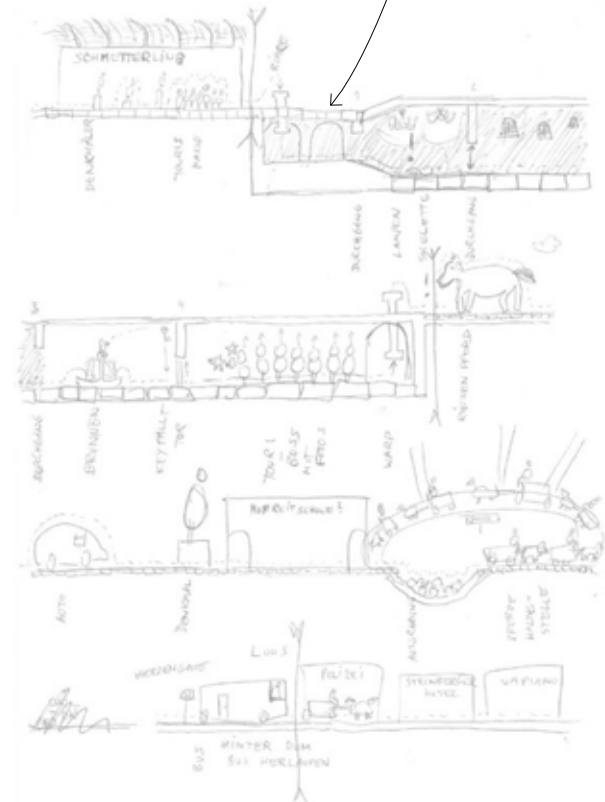
Wien Sonntag – 5,98 km



erste Skizze

in Rest...
 Gasse...
 viel...
 HELL
 in Rest...
 Gasse...
 viel...
 HELL
 in Rest...
 Gasse...
 viel...
 HELL

Annäherung durch Text



Handskizzen der „Strips“

“IT’S ME, MARIO!!”

Max Ganter

Akademie der bildenden Künste

https://www.youtube.com/watch?v=RHQ1RI_1IDk

Spielen im öffentlichen Raum war, ist und bleibt ein wesentlicher Bestandteil des natürlichen Umgangs mit der Umgebung. Um dies nicht nur direkt vor Ort möglich zu machen, sondern das Erlebnis auch individuell an jeden beliebigen Ort transferieren zu können – und im heutigen Zeitalter der radikalen Mediennutzung in so ziemlich jeder Lebenslage – lag die Entscheidung nahe, eine Umgebung zu digitalisieren und sie (interaktiv) zugänglich zu machen. Hierbei entstanden mehrere Mappings, die eine kontinuierliche Entwicklung von der Wahrnehmung direkt vor Ort bis hin zur „fertigen“ medialen Darstellung nachvollziehbar machen.

Step One: Erstes Erleben der ausgewählten Route durch den 1. Bezirk in Wien und spontane Skizzen

Step Two: Textliches Einfangen von Eindrücken und erste Ideenskizzen

Step Three: Handzeichnungen

Step Four: Digitalisierung

Step Five: Animation

Inspiriert durch niederländische Landschaftsmalerei und von ähnlichen Videospiele entstand eine Stafflung in der Darstellung in Vordergrund, Mittelgrund und Hintergrund.

DER WAHRE STADT- PLAN STECKT IN UNS!

Manuel Dornhege

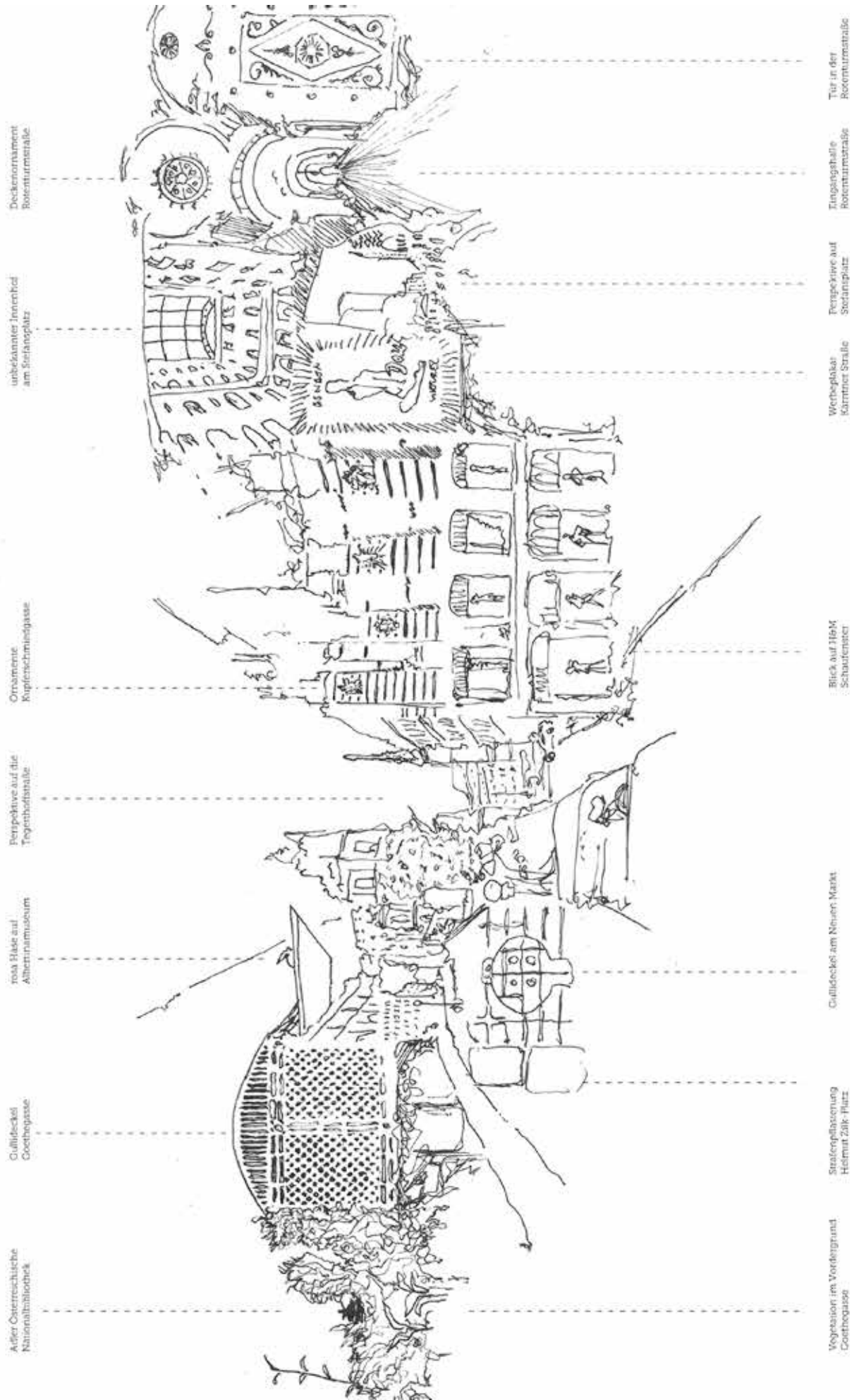
Akademie der bildenden Künste



Ich plane eine gezielte Route auf einem Stadtplan und überlege mir genau, was ich sehen will! Laufe ich diese Wege dann zwanghaft ab? Was passiert auf meiner Route in Wirklichkeit? Lassen wir den Stadtplan mal weg und erforschen den 1. Bezirk mal anders.

Das, was ich mir als Route auf einer Stadtkarte vornehme, entspricht oft nicht der Wirklichkeit. In Wahrheit machen wir uns etwas vor. Wir planen und gehen nach diesen Vorgaben, die aber nur auf der Karte existieren. Wir laufen also los mit vollgepackten Zielen vieler Sehenswürdigkeiten. Legen wir einmal den Plan zur Seite und bewegen uns frei, sodass wir unsere Augen auf die Realität richten. Es passieren ganz andere Dinge. Wir werden aufmerksamer und registrieren viele andere Details. Unabhängig laufe ich los und betrachte die Welt aus verschiedenen Perspektiven. Mir ist gar nicht wichtig, ob ich etwas aus der Nähe oder Ferne betrachte. Ich genieße das Spiel mit den Distanzen und diese spielen wiederum mit mir. Ich sehe in der Ferne einen großen goldenen Adler auf der Österreichischen Nationalbibliothek. Dazwischen verhindern mir viele Pflanzen die komplette Sicht. Aber die kleinen Blätter sind genauso groß wie der Adler in der Ferne. Das Bild verwächst in meinem Kopf. Ich laufe weiter und be-

trachte Dinge, wie einen Gullideckel, ganz aus der Nähe. In meinen Gedanken mischen sich Adler, Pflanzen und Gullideckel zu einer eigenen Form. Die Gedanken können abreißen, weil mir andere Gedanken dazwischenfunken. Mit einer Lücke gehe ich weiter und entdecke einen rosa Hasen auf dem Albertinadach. Ich schaue runter und sehe die Straßenpflasterung. Mein Blick erstreckt sich in die Ferne, wo meine Augen mich hintragen wollen. Eine tiefe, weite Perspektive. Dort erblicke ich ein wenig vom Stephansdom. Die Geschichte nimmt ihren weiteren Verlauf. Das Bild links erklärt sich somit selbst. Es stellt die Welt meiner Gedanken zu einer eigenen Karte zusammen. Es entsteht eine fantasievolle Architekturlandschaft, die ihre Details mit ganzen Gebäuden und Perspektiven verbindet. Eigentlich ist das meine wahre Realität und macht meinen Spaziergang spannender und geheimnisvoller. Kein Stadtplan, keine Begrenzungen in der Architekturlandschaft. Die wahre Realität baut sich selber auf und entsteht immer wieder neu. Wenn ich denselben Spaziergang wiederhole, ist es nicht mehr derselbe. Die Einzigartigkeit liegt immer im Wesen des Betrachters.



UNMÖGLICH, ÖFFENTLICH ?

RÄUME UND KULTURPRAKTIKEN, DIE SICH DEM KONSUMORIENTIERTEN STADTGEBRAUCH ENTZIEHEN

Bastian Vollert, Tobias Richter (Akbild – Masterarbeit / VOIR)

Während unseren Spaziergängen und Streifzügen durch die Stadt, auf der Suche nach der Antwort auf die Frage: „Was ist dieser öffentliche Raum eigentlich, und wo ist er?“, wurde uns eines immer bewusster: Wie selten die Möglichkeit vorhanden war, die Stadt und den gebauten Raum zu gebrauchen und dadurch zu erleben. Wir beobachteten, wie die BürgerInnen sich nur von A nach B bewegten.

Dachten wir anfangs noch, dies durch soziologische und gesellschaftliche Erklärungsmodelle verstehen zu können, wurde uns im Laufe der Arbeit immer bewusster, dass anderes Verhalten und das Erleben der Öffentlichkeit und der Stadt immer da auftrat, wo Menschen die Möglichkeit hatten zu verweilen oder banale Gegenstände halfen, das gängige System zu durchbrechen.

„Architektur verfügt [...] über ein Repertoire von spezifisch architektonischen Mitteln und Strukturen, die erst in einem kulturellen Ereignis, in einer Situation des Gebrauchs, der Bewegung und des Darin-Seins während der Rezeption Wirklichkeitscharakter entfalten.“

(Prof. Sophie Wolfrum, TU München: http://www.stb.ar.tum.de/fileadmin/w00blf/www/DOWNLOADS/PublikationenTexte/Performativer_Urbanismus.pdf – aufgerufen am: 26.03.2014)

Wir bemerkten den Druck der Kommerzialisierung, der auf Plätzen und Straßenräumen der Stadt lastet. Überall war ersichtlich: Im Außenraum ist der Gebrauch, also die Nutzung des Städtischen und das damit verbundene Erleben, nur noch durch kommerzialisierten Konsum möglich.

Die winterliche Jahreszeit lenkte unseren Blick immer mehr in den Innenraum. Wir entschieden uns, die Suche auf den 1. Bezirk zu beschränken, den am meisten von Shopping, Museen und Konsum beeinflussten Bezirk in Wien.

Nun suchten wir im Innenraum, was draußen nicht mehr zu finden war. Wir fanden nicht die Orte, von denen wir Architekten träumen. Wir fanden dieses öffentliche, freie Handeln und Aufhalten in kommerziellen, frei zugänglichen Räumen. Wie in den Räumen der amerikanischen Fastfood-Kette McDonalds oder in Räumen, die ehemals in Besitz der Öffentlichkeit waren, wie die Räume der U-Bahn oder der Post.

Wir lernten, dass es nicht die ‚dichten Atmosphären‘, Materialien oder architektonischen Bedeutungen und Formen waren die das Handeln beeinflussen, sondern die banalen Dinge des öffentlichen Raumes; die banale



Architektur, in der sich ja auch der Großteil des städtischen Alltags abspielt.

„Das urbane Leben, was man so erzeugen will, und Zielvorstellung ist, und auch im Step 25 formuliert wurde: lebendige, durchmischte ... etc. Stadt. Das ist in diesen durchgestylten öffentlichen Plätzen nicht mehr gegeben.“

(Interview Vollert/Richter Wien 2013 zum Thema Schwedenplatz; Ass. Prof. Mag. Dr. Gerhard Hatz, Institut für Geographie und Regionalforschung)

Wir mussten uns eingestehen, dass so oft genau diese banalen Objekte, die einen guten Platz ausmachen, zugunsten eines starken architektonischen Bildes weichen. Das Image verdrängt den Gebrauch. Stadtmarketing verbindet sich mit Architekturmarketing und dient allein der Kostensenkung, Verschönerung und der Gewinnsteigerung. Die Lobby im Ersten wäre damit zufriedengestellt, nicht aber die BewohnerInnen und BenutzerInnen der Stadt.

„Das Konzept von szenischem Raum will ich deutlich unterscheiden von dem der Szenographie. Dann nämlich werden städtische Sujets nicht als Räume, sondern als Bilder konzipiert, um in einer Ökonomie der Aufmerksamkeit beachtet zu werden. Die Bilder werden zu den eigentlichen Attraktoren: höher, einmaliger, auffälliger, eleganter, authentischer, lokaler, globaler ... sie sollen sich angesichts eines gigantischen Bilderrauschens einbrennen. Als szenographische Bilder übertragen sie die Flachheit und Gerichtetheit des Bühnenbildes auf die Stadt.“

(Prof. Sophie Wolfrum, TU München: http://www.stb.ar.tum.de/fileadmin/w00blf/www/DOWNLOADS/PublikationenTexte/Performativer_Urbanismus.pdf – aufgerufen am: 26.03.2014)

Wir wollen nicht der Psychogeographie widersprechen und sagen, dass es nicht auf das architektonische Repertoire, die Zusammenhänge und Bedeutungen in der Architektur ankommt und diese einen Einfluss auf das menschliche Verhalten im Raum haben. Wir glauben auch noch immer an den alles lösenden, perfekten Entwurf. Doch scheint es uns, als müsste auf die banal erscheinenden, auf den folgenden Seiten beschriebenen Objekte besonders achtgegeben werden, da diese ganz unmittelbar und direkt bestimmte Handlungsweisen ermöglichen.

Zum Abschluss der Arbeit stellen sich für uns die Fragen:

Was ist, wenn der Gebrauch nicht mehr möglich ist? Was bedeutet es für unsere Entwürfe, wenn banale Dinge unsere Wahrnehmung von Architektur ermöglichen, oder ihre Abwesenheit diese verhindern?

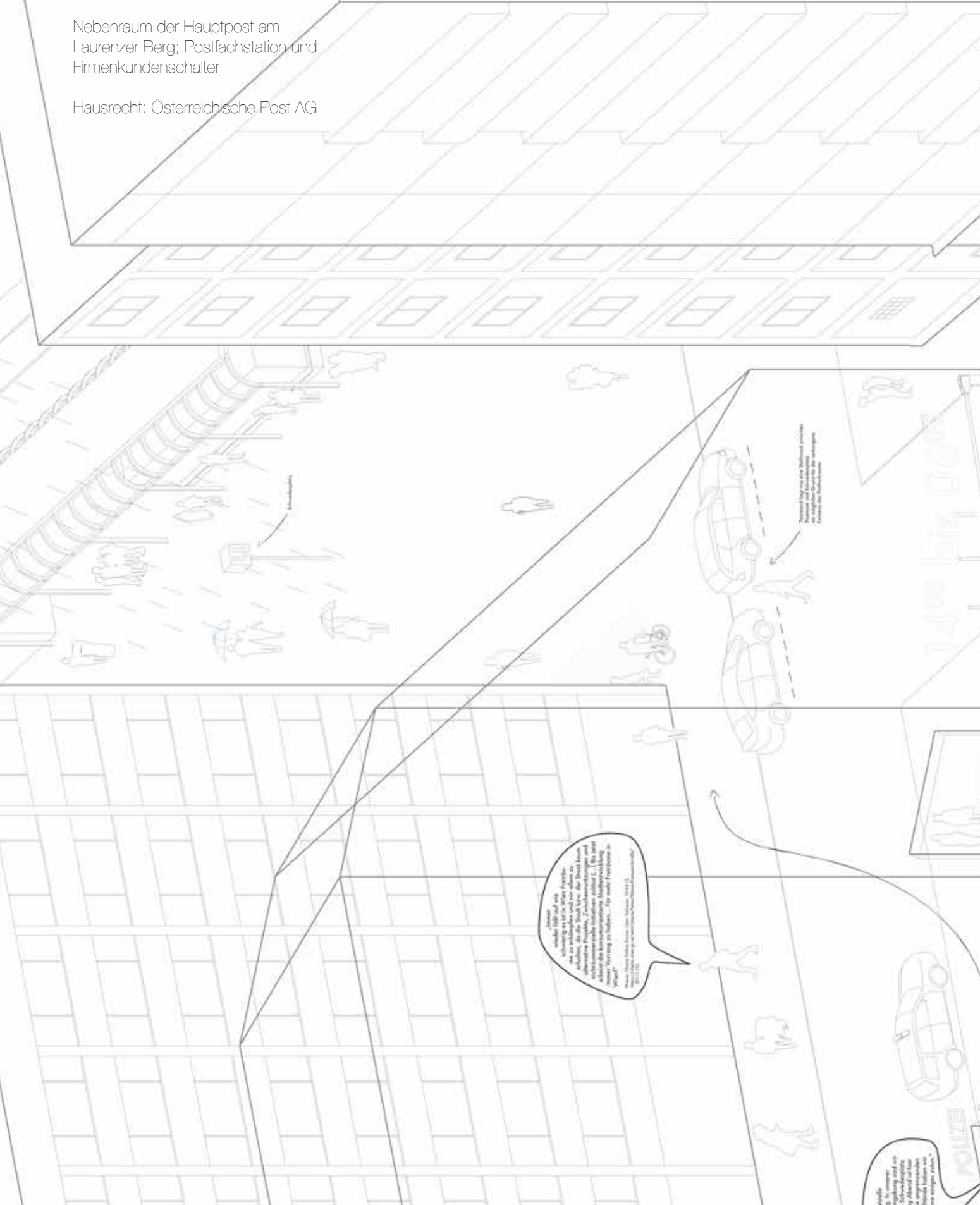
Bilder der untersuchenden Pionier-Aktionen in öffentlichen Räumen auf Seite 46 und 47

Fallstudie

Poststelle Laurenzer Berg

Nebenraum der Hauptpost am Laurenzer Berg; Postfachstation und Firmenkundenschalter

Hausrecht: Österreichische Post AG



„Aber
wird es
schwierig sein zu realisieren?
Ich würde mir gerne vorstellen
zu sehen, wie das aussehen könnte.“
S. 100

„Das ist ein sehr schönes Gebäude, das
ich gerne besuchen möchte.“

„Ich würde
gerne wissen,
wie das
aussehen
würde.“

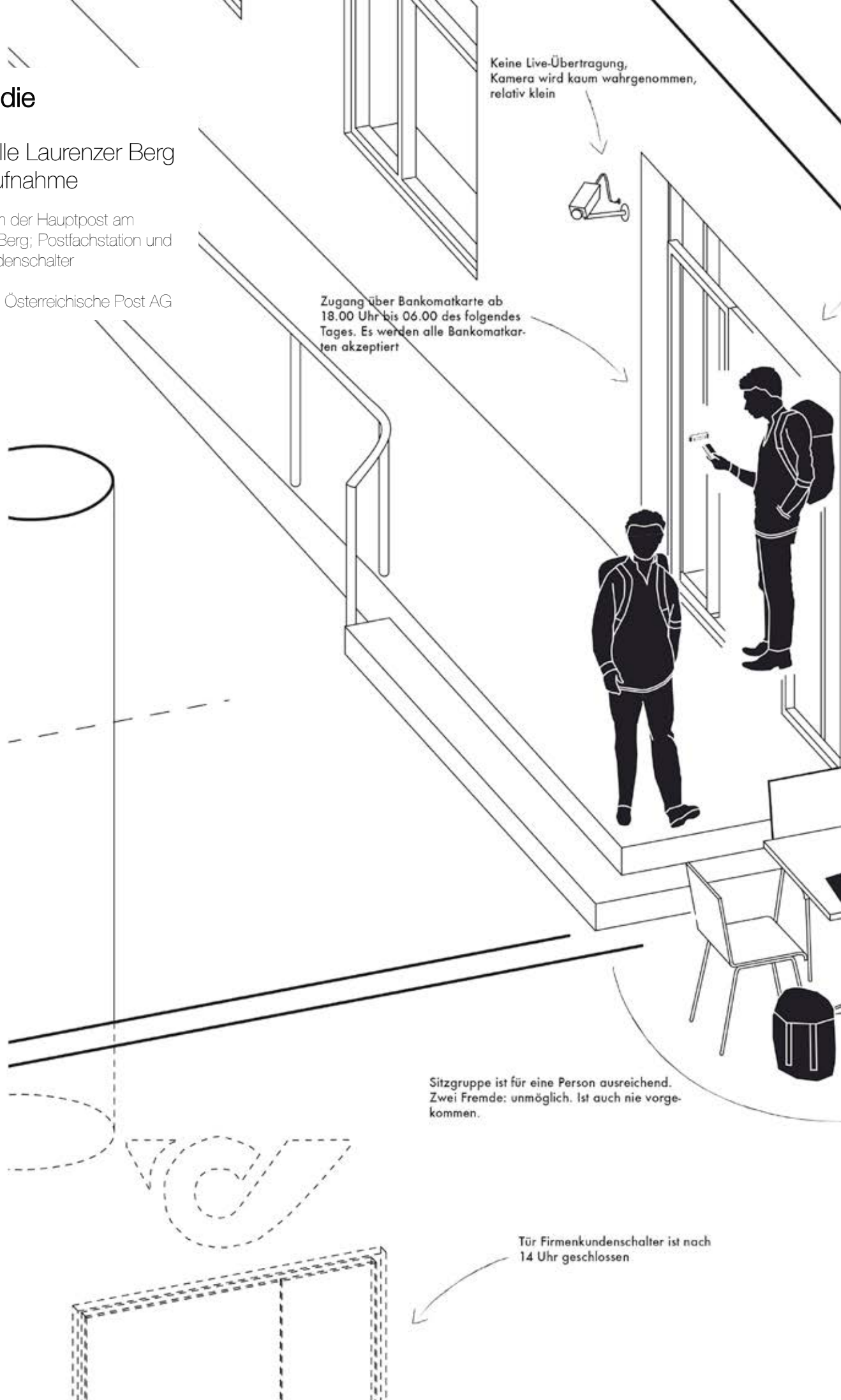
POLIZEI

Fallstudie

Poststelle Laurenzer Berg Detailaufnahme

Nebenraum der Hauptpost am
Laurenzer Berg; Postfachstation und
Firmenkundenschalter

Hausrecht: Österreichische Post AG



Keine Live-Übertragung,
Kamera wird kaum wahrgenommen,
relativ klein

Zugang über Bankomatkarte ab
18.00 Uhr bis 06.00 des folgenden
Tages. Es werden alle Bankomatkarten
akzeptiert

Sitzgruppe ist für eine Person ausreichend.
Zwei Fremde: unmöglich. Ist auch nie vorge-
kommen.

Tür Firmenkundenschalter ist nach
14 Uhr geschlossen

Das Auf- und Zugehen der Schiebetüre ist für die, die im Raum sitzen relativ störend. Wärme geht dadurch kaum verloren, Raum ist sehr stark geheizt.

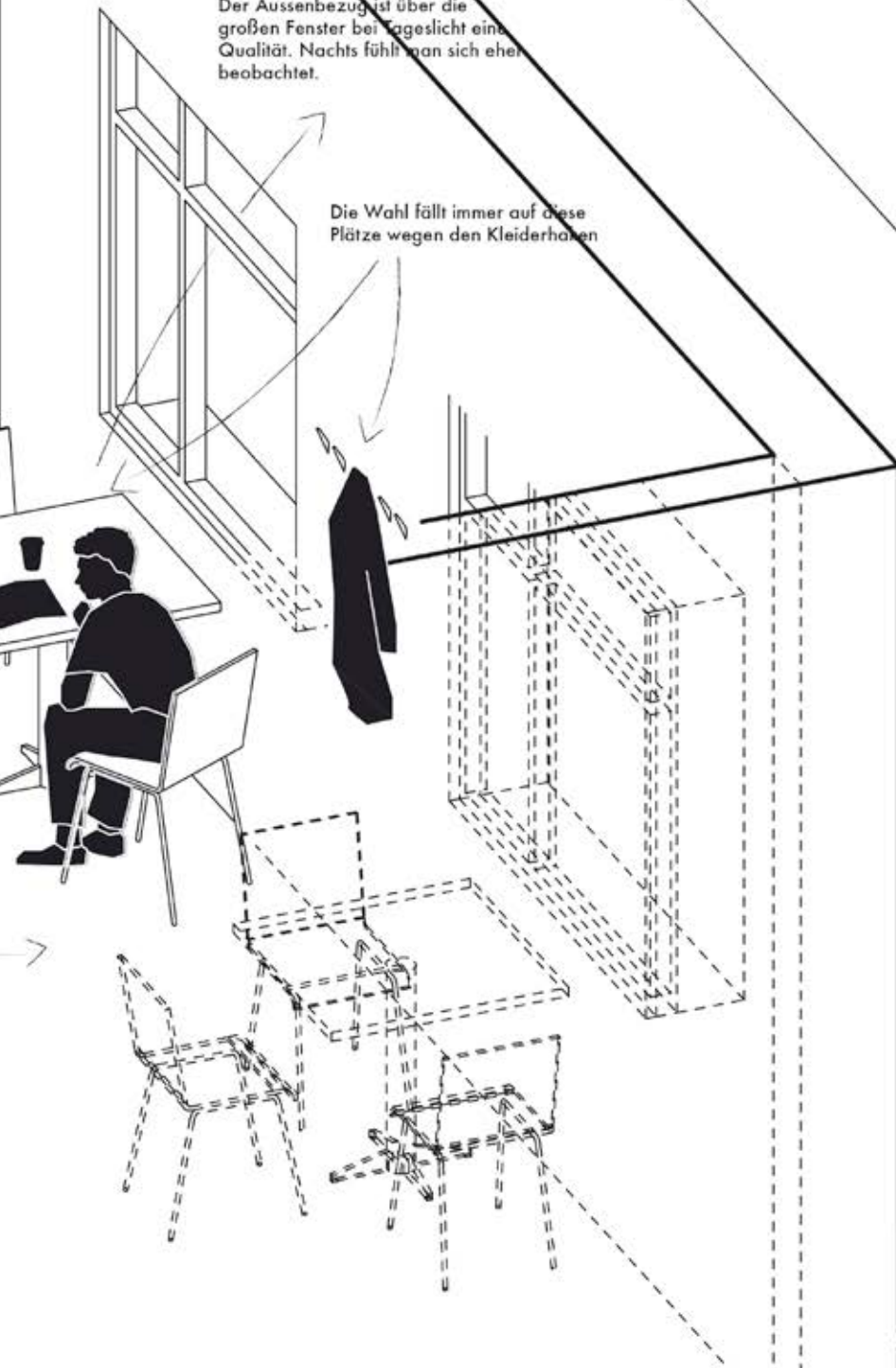
Mann, 50 Jahre Mittwoch, 11.12.13 18.30 Uhr

Der Herr ist ein typischer Pionier des Postraumes. Mehrmals die Woche ziehen sich in diesen Raum Personen zurück: alle mit dem gleichen Vorhaben, eine Pause. In der Winterzeit gibt es in der unmittelbaren Umgebung wenig Aufenthalts- oder Warteräume. Und das, obwohl der Schwedenplatz, der ganz in der Nähe liegt einer der größten Verkehrsknotenpunkte Wiens ist.

Die Menschen kommen meistens alleine, lesen, essen und trinken selbst mitgebrachtes und bleiben nicht länger wie 2 Stunden. Neben den erwähnten Einzelpersonen kommen auch Obdachlose um sich zu wärmen. Personen ohne Bankomatkarte bleibt nur das Zeitfenster zwischen 14 und 18 Uhr um den Raum zu betreten. Danach wird die Türe mit dem Kartenleser blockiert.

Der Aussenbezug ist über die großen Fenster bei Tageslicht eine Qualität. Nachts fühlt man sich eher beobachtet.

Die Wahl fällt immer auf diese Plätze wegen den Kleiderhaken









C

IFGR
UNIVERSITÄT
WIEN

FRAGESTELLUNG(EN) ZUM ÖFFENTLICHEN RAUM: ANGEWANDTE STADTFORSCHUNG IM WIENER UNIVERSITÄTSVIERTEL

Gerhard Hatz (Uni Wien)

Das Thema konsum(zwang)freie Räume in der City wurde im Rahmen des Lehrbetriebes am Institut für Geographie und Regionalforschung in drei Lehrveranstaltungen bearbeitet:

290003 SE Bachelorseminar aus Raumforschung und Raumordnung:
Wien – die Zukunft der Stadt.– Planung – Prozesse – Leitbilder
(auch für Lehramtsstudierende) Lehrende: Gerhard Hatz

290002 UE Angewandte Stadtforschung, Gruppe A
Lehrende: Gerhard Hatz, Joshua Grigsby, Emilie Kleinszig

290115 UE Angewandte Stadtforschung, Gruppe B
(gilt als Übung zur Stadtgeographie)
Lehrende: Gerhard Hatz, Joshua Grigsby, Emilie Kleinszig

Während in der Lehrveranstaltung Bachelorseminar aus Raumforschung und Raumordnung: „Wien – die Zukunft der Stadt – Planung- Prozesse – Leitbilder“ die Thematik konsum(zwang)freie Räume in der gesamten Wiener City als Wahlthema von zwei Studierendengruppen bearbeitet wurde, widmeten sich die Lehrveranstaltungen UE Angewandte Stadtforschung, Gruppen A und Gruppen B, nahezu ausschließlich der Analyse der konsum(zwang)freien Räume im Wiener Universitätsviertel.

Ziel der Lehrveranstaltungen zur angewandten Stadtforschung ist es, ausgewählte aktuelle Fragestellungen in Form eines Forschungsprojektes praktisch umzusetzen. Das didaktische Konzept folgt dabei dem logischen Ablauf eines sozial(geographisch)en Forschungsprojektes, der die Dramaturgie der Lehrveranstaltung und der Beiträge der Studierenden, beginnend mit der Entwicklung der Fragestellung, gefolgt von der Aufarbeitung von Forschungsergebnissen und -theorien und Fragen der Informations- bzw. Datengewinnung und -analyse und schließlich der Interpretation und Darstellung der Ergebnisse, definiert.

Diese Lehrveranstaltungen im Wintersemester 2013/2014 greifen mit dem Thema „Konsum(zwang)freier Raum im Wiener Universitätsviertel“ die wissenschaftlichen Diskurse zur Privatisierung und Kommerzialisierung des öffentlichen Raums auf und folgen den Konzeptionen einer Sozialraumanalyse.

HOTSPOTS DER NUTZERINNENBEFRAGUNG IM UNIVERSITÄTSDIVERTEL
(ERHEBUNG: STUDIERENDE DES INSTITUTS FÜR GEOGRAPHIE UND
REGIONALFORSCHUNG, UNIVERSITÄT WIEN)
(GRÖSSE DER KREISE PROPORTIONAL ZUR ZAHL DER NENNUNGEN)

UNIVERSITÄTS-
CAMPUS
(AAKH)

2. CAMPUS

4. VOTIVPARK
SIGMUND-FREUD-PARK

VOTIVPARK
SIGMUND-
FREUD-PARK

TRANSIT
UNI-CAMPUS-
SCHOTTENTOR

NIG

2. NIG

HAUPTUNIVERSITÄT

1. HAUPTUNI
SCHOTTENTOR

SONSTIGE

„student space“

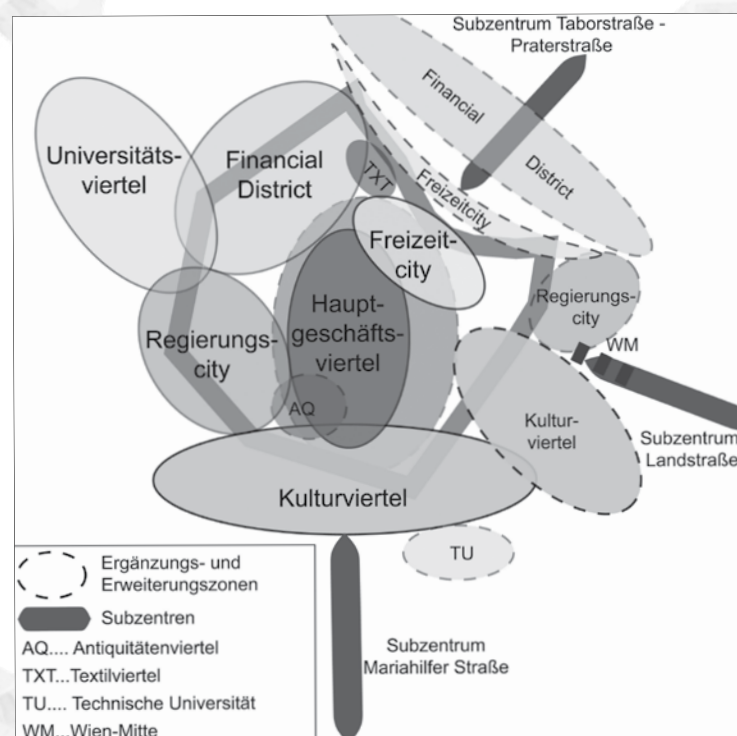
Die Entwicklung der Fragestellung der Lehrveranstaltung mit dem Thema „student space“ im Wintersemester 2013/2014 ergibt sich aus der Überschneidung von zwei Problemstellungen. Eine Problemstellung wird durch die Stadtplanung Wiens in einer Schlüsselmaßnahme aus dem Leitbild für das „Zielgebiet City“ mit dem Titel „Konsumfreie Zonen anbieten“ definiert. Die zweite Problemstellung resultiert aus dem Projekt „student space“ der Universität Wien mit dem Ziel, „den Lebensraum Universität“ gemeinsam zu gestalten, wobei vor allem der kreative Input von Studierenden und die Studierendenperspektive berücksichtigt werden soll. Durch eine Verschränkung der Fragestellungen dieser zwei Projekte ergaben sich die Thematik der Lehrveranstaltung und die resultierenden Arbeitsschritte, die der Konzeption einer Sozialraumanalyse entsprachen:

Der 1. Arbeitsschritt bestand in einer NutzerInnenbefragung von 500 Studierenden zum öffentlichen Raum im Universitätsviertel. Ziel der Befragung war es, durch offene Fragen jene öffentlichen Räume im Universitätsviertel zu identifizieren, die von den NutzerInnen als problematisch erachtet wurden bzw. in denen sich die NutzerInnen Verbesserungen wünschten. Ebenso konnten mittels dieser Befragung spezifische Problemlagen oder Verbesserungswünsche für die genannten öffentlichen Räume erfasst werden. Die Arbeitsaufgaben der Studierenden umfassten in Folge die Kategorisierung und Klassifizierung der Nennungen der NutzerInnenbefragung, sowohl der Ortsangaben, die zu räumlichen „Clustern“ zusammengefasst wurden, wodurch Hotspots von Problemlagen im öffentlichen Raum des Universitätsviertels identifiziert werden konnten, und einer Klassifikation der mit den Hotspots assoziierten spezifischen Problemen.

Die Ergebnisse der NutzerInnenbefragung wurden von den Studierenden in Bezug auf den theoretischen Diskurs über öffentliche Räume in urbanen Settings interpretiert und bildeten die Basis für von den Studierenden entwickelte Lösungsvorschläge im Sinne von Konzeptstudien zu konkreten Verbesserungs- oder Lösungsvorschlägen für die öffentlichen Räume im Universitätsviertel im Rahmen des Prozesses zum „Zielgebiet City“ und dem Projekt „student space“ der Universität Wien.

Informationen zum Projekt
„student space“:

<http://studentspace.univie.ac.at>



Funktionale Gliederung der Wiener City (Entwurf: G. Hatz)



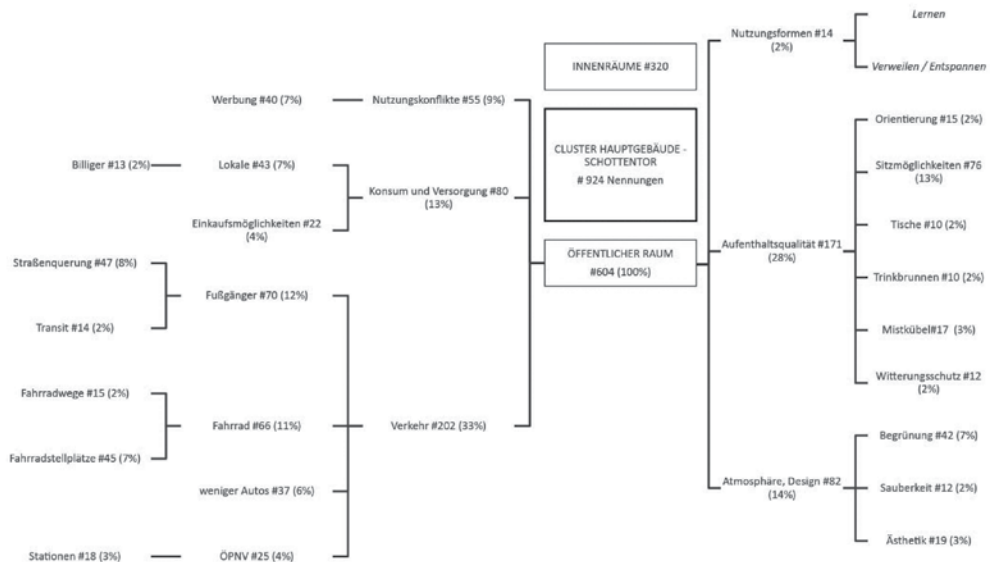
„Enzi“ im Uni Campus

LAUBE VOR DER HAUPTUNI

Hauptgebäude der Uni Wien

P. Gintensterfer, K. Pinter,
C. Scharter, T. Scherwitzl, D.
Schretzmayer

Universität Wien



NutzerInnenbefragung Cluster Hauptuniversität – Schottentor (Prozent-Angaben in Bezug auf Zahl der Nennungen)

Die Problemlagen des öffentlichen Raums vor dem Hauptgebäude der Universität Wien (Universitätsstraße 1) verweisen laut Ergebnis der NutzerInnenbefragung auf einen dringenden Bedarf nach mehr Sitzmöglichkeiten. Weitere zahlenmäßig bedeutende Anliegen waren unspezifizierte Wünsche nach mehr Aufenthaltsmöglichkeiten.

Ebenso wurden überdurchschnittlich häufig mehr Grünflächen gewünscht und mehr oder schönere Pflanzen und Blumen. Ein Park als Vorplatz der Universität zielt auf die Attraktivierung der Grünflächen vor dem Hauptgebäude der Universität Wien, welche die studentischen NutzerInnen vorwiegend zu Lernzwecken nutzen wollen.

Die Konzeptvorschläge zum öffentlichen Raum im Bereich des Hauptgebäudes basieren auf den Ergebnissen einer NutzerInnenbefragung, welche zu folgenden Leitlinien einer Neugestaltung zusammengefasst werden können:

Sitzgelegenheiten im Bereich des Hauptgebäudes

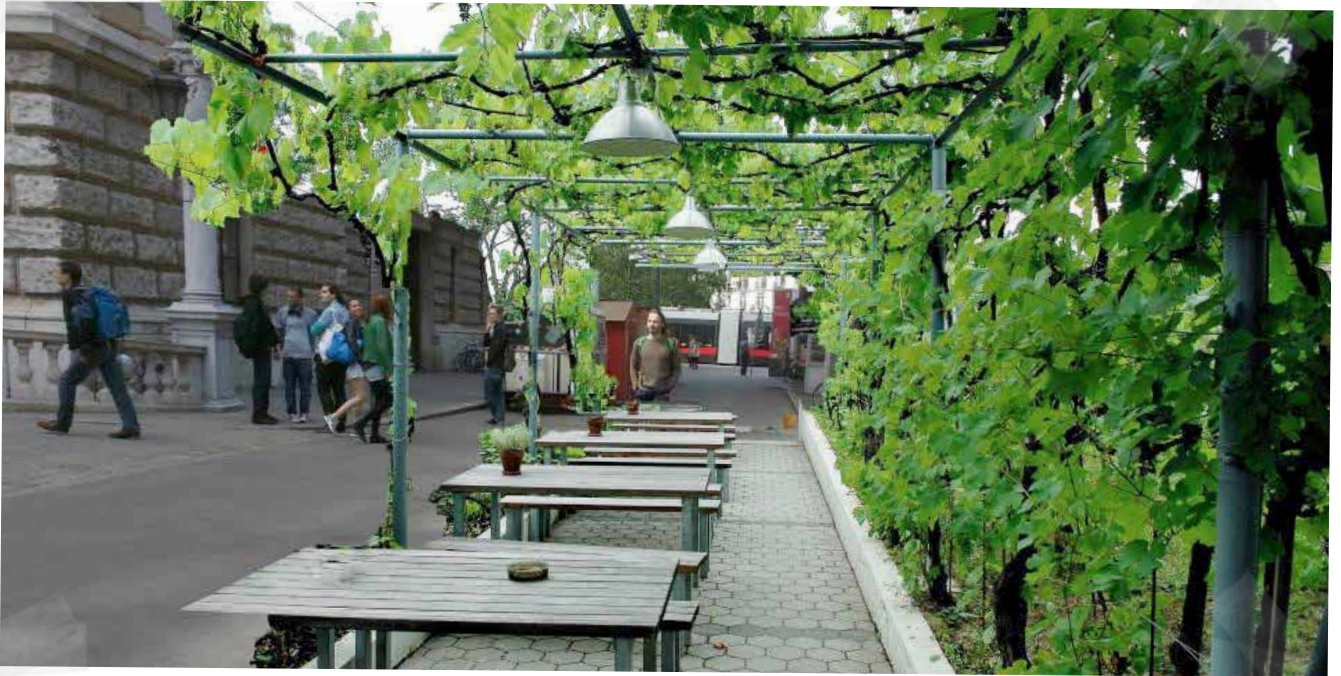
Der Wunsch nach mehr Sitzmöglichkeiten ist sehr häufig. Darüber hinaus werden auch Tische zu den Sitzgelegenheiten gewünscht, um diese besser als Arbeitsplatz verwenden zu können.

Mehr Grünflächen beim Hauptgebäude

Der zweithäufigste Verbesserungsvorschlag im Bereich des Hauptgebäudes war jener der Begrünung. Die Studierenden wünschen sich eine Ausweitung der Grünflächen in diversen Bereichen.

So kam auch der Vorschlag, einen Park als Vorfeld der Universität zu errichten. Jedoch wünschen sich die meisten der Befragten, dass rund um die Universität mehr Grünfläche anstatt Asphalt und Beton sichtbar ist. Aus den Fragebögen ist herauszulesen, dass der Vorplatz der Universität zu Grünflächen umgestaltet werden soll. Es wurde auch mehrmals erwähnt, dass die Menschen sich anstatt der Zufahrtsstraße einen Grünstreifen wünschen.





Konzeptvorschlag: Laube

Der Anblick des Vorplatzes der Hauptuniversität ist ein sehr trister und asphaltlastiger. Der Zugang zur Hauptuniversität wirkt leblos und kalt.

Vor allem die Zufahrtsstraße zum Hauptgebäude der Universität Wien hat enormes Potenzial. Sie ist etwa 160 Meter lang, 70 Meter davon fallen auf den Bereich vor der Uni-Rampe. Der Verbesserungsvorschlag sieht eine teilweise Auflassung der Zufahrtsstraße und die Entfernung der Betonoberfläche vor. Übrig bleiben sollen lediglich ein Gehweg und eine schmalere Straße für Lieferverkehr.

Anliegend am Universitätsring, nach dem aktuell vorhandenen Grünstreifen beginnend, könnte eine Hecke sowohl zum Lärmschutz beitragen als auch für eine gemütlichere Aufenthaltsqualität sorgen.

Die Begrünung als Laube sieht eine Bepflanzung mit Kletterpflanzen wie Efeu vor. Dadurch entsteht einerseits ein gewisser Lärmschutz, andererseits eine Art natürliche Bedachung. Unter der Laube sind Bänke und Tische vorgesehen. Damit wird auf die Ergebnisse der Befragung reagiert.

Auf den ca. 70 Metern vor der Rampe könnten etwa 20 Bänke mit Tischgarnituren angebracht werden, was in etwa 60 Sitzmöglichkeiten entspre-

chen würde. Eingänge sind zwei vorgesehen, einer in Richtung U-Bahn-Station Schottentor kommend und einer in Richtung Rathauspark. Der Boden der Laube soll sich von den befahrbaren Bereichen durch einen gepflasterten Belag abheben.

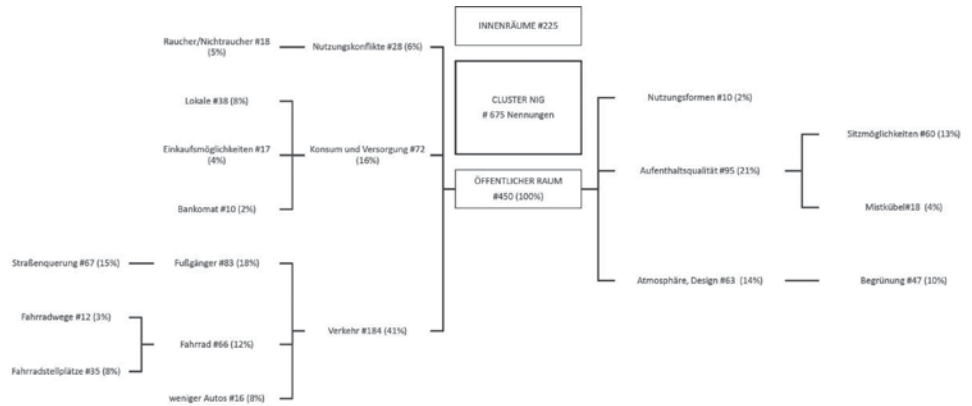
Idealtypisch wäre, im Bereich der Laube Steckdosen anzubringen, um das Arbeiten mit Laptops zu ermöglichen. Ebenfalls wäre es positiv, wenn das kostenlose WLAN-Netz der Universität auch vor dem Hauptgebäude gut funktioniert, da ohne Internet bei vielen Studiengängen das Arbeiten für das Studium nur schwer möglich ist.

ENTSPANNUNGSZONE RUND UMS NIG

Neues Institutsgebäude (NIG)

F. Fross, P. Hellein, M. Mislivec,
K. Preissler, L. Pühringer, M.
Schrammel

Universität Wien



NutzerInnenbefragung Cluster NIG
(Prozent Angaben in Bezug auf Zahl der Nennungen)

Von den 675 das Neue Institutsgebäude (NIG) betreffenden Nennungen der NutzerInnenbefragung thematisierten 450 Aussagen den Außenbereich und öffentlichen Raum im unmittelbaren Umfeld des NIG. Sie fokussierten auf zwei zentrale Themenbereiche beziehungsweise Problemlagen: (1) Verkehrsinfrastruktur und (2) Verbesserung der Aufenthaltsqualität.

Zum einen sind die Lärm- und Geruchsbelastung, ebenso wie die Gefährdung der Sicherheit, durch die hohen Geschwindigkeiten der Fahrzeuge zu nennen. Die Studierenden wünschten sich die Sperre für den Autoverkehr, um Grünräumen mehr Platz zu geben, und die Einrichtung einer Fußgängerzone, ebenso wie mehr Abstellplätze für Fahrräder im Bereich der das NIG umfassenden Seitenstraßen Liebiggasse, Rathausstraße und Ebendorferstraße.

Zum anderen wurde die unzureichende Ausstattung des Areals mit Bänken, Tischen beziehungsweise alternativen Sitzgelegenheiten, um Pausen und Lernzeiten entspannter verbringen zu können, genannt. Mehr Grünflächen bzw. Bäume sollten die anthropogene Betonlandschaft etwas auflockern, im Sommer das Stadtmikroklima positiv (sprich kühlend) beeinflussen und die Schadstoffbelastung im Einzugsbereich des NIG senken.

Die Befragung ergab außerdem, dass das Ambiente des öffentlichen Rau-

mes auch durch die Fassade des NIG geprägt wird, dessen „Design“ von den Befragten als wenig ästhetisch und anspruchsvoll erachtet wird.

Konzeptvorschlag: Konsum(zwang)freie Entspannungszone in den Seitenstraßen

Grünflächen und Pflanzen sind den Studierenden besonders wichtig. Dies führte zu der Überlegung, neue Grünflächen direkt rund um das NIG zu schaffen. Der Verbesserungsvorschlag lautet daher, die drei an das NIG angrenzenden Straßen Rathausstraße, Liebiggasse und Ebendorferstraße umzugestalten.

Die drei Straßen sollen in einem einheitlichen Design als Entspannungszone umgestaltet werden. Die Straßenzüge wären zum Teil für den Verkehr zu schließen, es sollen ein Rasen verlegt und Sitzgruppen, sowohl frei stehend als auch überdacht, im so entstandenen Freiraum platziert werden.

Die Umgestaltung würde Studierenden einen neuen Sozialraum zum Lernen oder als Aufenthaltsraum eröffnen. Zudem müssten Studentinnen und Studenten nicht mehr die relativ stark befahrene Universitätsstraße queren, um zur nächsten Grünfläche bzw. Erholungszone zu gelangen.





Konzeptvorschlag: Begrünung Innenhof NIG

225 Nennungen aus der NutzerInnenbefragung bezogen sich auf die Innenräume des NIG (vgl. Abbildung linke Seite). Dabei zeigte sich eindeutig der Wunsch nach Begrünung und Freiraum für die Studierenden. Vor allem auch die ungenutzten Möglichkeiten, die das Gebäude bietet, sollen ausgeschöpft werden, um neue Lern- und Sitzmöglichkeiten zu schaffen und damit dem Mangel an Aufenthalts- oder Rückzugsorten entgegenzuwirken.

Da der Innenhof des Neuen Institutsgebäudes (NIG) nicht genutzt wird, bietet sich dieses Areal an, die Vorstellungen und Wünsche der Studierenden zu verwirklichen.

Status quo:

Im Innenhof des NIG befindet sich eine Schotterdecke, die gemeinsam mit der renovierungsbedürftigen Fassade des in den späten 1950er-Jahren errichteten Gebäudes eine wenig ansprechende optische Symbiose eingeht.

Konzeptentwurf:

Der Kies wird durch eine Grünfläche ersetzt und einige Bäume und Blumen werden ergänzend hinzugefügt. Vor allem die grüne Wiese, die im Vergleich zum Kies eine wesentlich angenehmere Wirkung hat, soll den

Wunsch nach mehr Grünflächen befriedigen. Auch die Pflanzen würden einen Beitrag für bessere Lernmöglichkeiten im Neuen Institutsgebäude leisten. Diverse Sitzmöglichkeiten (sowohl Einzel- als auch Gruppenplätze) könnten aufgestellt werden, welche die StudentInnen für eine Essens- oder auch Lernpause nutzen würden.

Mikroklima und Beschattung – universitäre Kooperation:

Um eine zu hohe Sonneneinstrahlung in den Sommermonaten zu verhindern, böte sich die Installation eines Sonnensegels an, um einige Schattenplätze zur Verfügung stellen zu können. Neben dem Sonnensegel könnten auch noch Bäume für Schatten sorgen und das Mikroklima verbessern. Kletterpflanzen könnten die Fassaden begrünen. Hier kann eine Kooperation mit der Universität für Bodenkultur gestartet werden, um dieses Projekt wissenschaftlich zu begleiten.

Zugänglichkeit:

Um den Innenhof im ersten Stock zugänglich zu machen, müsste im Stiegenhaus der Hauptstiege im ersten Stock ein Zugang errichtet werden. Auch auf der gegenüberliegenden Seite des Hofes wäre der

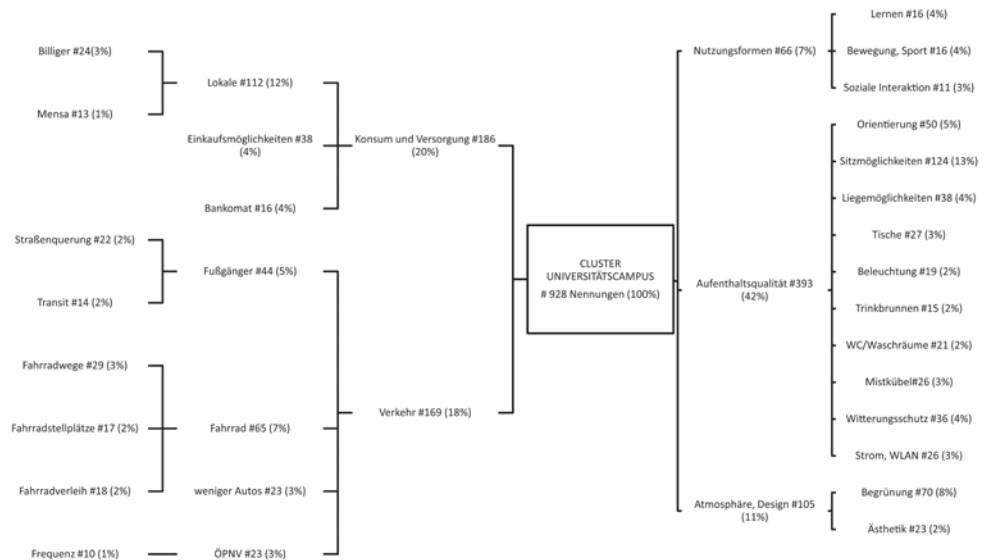
Bau eines Einganges angebracht, wozu jedoch ein angrenzendes Büro etwas verkleinert oder ganz aufgelöst werden müsste. Neben der Nutzung als Fluchtweg im Notfall wäre ein weiterer Vorteil, dass unnötig weite Umwege vermieden werden, wenn man vom Hof in den hinteren Teil des NIG gelangen möchte.

DECKEN CHECKEN

Altes Allgemeines Krankenhaus

S. Lödl, N. Özcan, O. Sölkner,
V. Vogler, M. Yvon

Universität Wien



NutzerInnenbefragung Cluster Universitätscampus – Nennungshäufigkeiten der Antwortkategorien in Bezug auf Problemlagen und Verbesserungswünsche und Grobeinteilung in vier Oberbegriffe: Atmosphäre und Design, Verkehr, Aufenthaltsqualität, Konsum und Versorgung (Prozent-Angaben in Bezug auf Zahl der Nennungen)

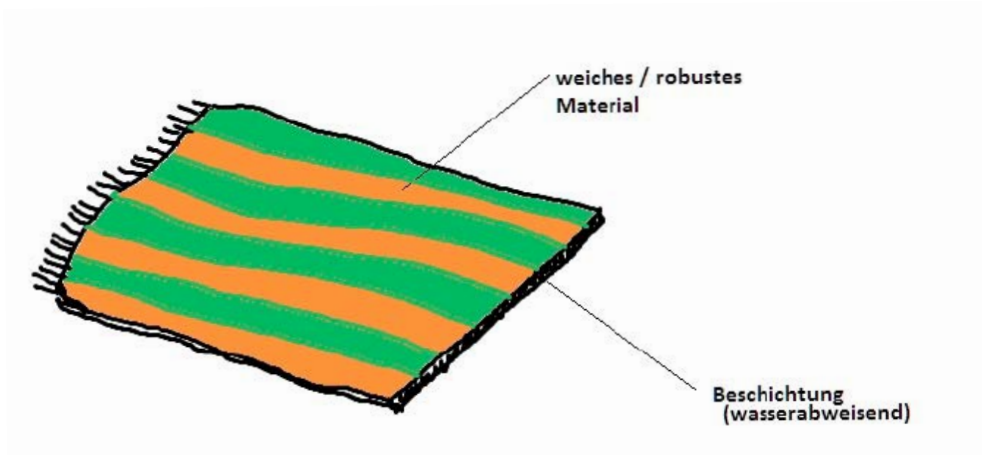
Der Cluster Universitätscampus ist ein Bestandteil des Universitätsviertels und bezeichnet das Areal beim ehemaligen Alten AKH mit den unmittelbar angrenzenden öffentlichen Räumen. Bei der NutzerInnenbefragung wurden folgende Problemlagen aufgezeigt, die sich auf den frei benutzbaren Außenraum bezogen:

Das großflächige Campus-Areal ist Treffpunkt und Aufenthaltsort überproportional vieler Menschen. Neben den am Campus Studierenden weichen auch viele Studierende aus dem NIG und der Hauptuniversität hierher aus. Dazu kommen die umliegende Wohnbevölkerung und die KonsumentInnen der nahe gelegenen Einkaufsstrassen, die den Campus als Rückzugsort und/oder Treffpunkt oder Naherholungsraum nutzen. Trotz einiger Sitzbänke und Enzis gibt es viel zu wenige Sitzgelegenheiten.

Mehr Begrünung: Auch die Begrünung im Campus wird als „nicht ausreichend vorhanden“ wahrgenommen und als „mangelhaft“ beurteilt. Dies mag angesichts des grünen Gesamteindrucks auf den ersten Blick überraschen, doch dominieren in den nordöstlichen Innenhöfen stark versiegelte Flächen. Auch die Flächen rund um den Campus sind auf das starke öffentliche- bzw. Individualverkehrsaufkommen ausgerichtet und ohne Grünflächen.

Konsum(zwang)freier Raum: Viele der genannten Umgestaltungswünsche zielen auf eine Nutzbarkeit des Campus als Ort zum konsumzwangfreien Verweilen und auf eine Modernisierung des Raumes (Trinkbrunnen, Liegeflächen, Regenschutz, Schließfächer für Lerngegenstände, Ausbau der Spielplatzfläche, Steckdosen für Laptops, ...).

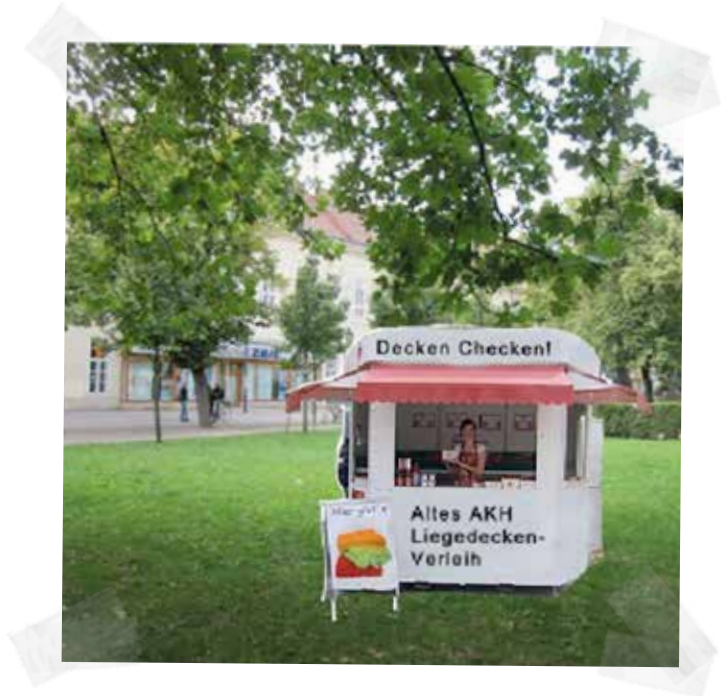
Freiraum: Oftmals wurde auf ein zu geringes Freiraumangebot hingewiesen: zu wenig Räume zum Lernen, Verweilen und Unterhalten (=soziale Interaktion), zum Kommunizieren, zum Treffen/Lernen ... Dies ist wohl einer der interessantesten Aspekte der Umfrage, da das Ziel der Universität, zum Lernen anzuregen, so verfehlt werden dürfte.



Konzeptvorschlag:
 ‚Decken Checken‘
 Entlehbare Decken

Der Universitätscampus ist sowohl Freiraum als auch Lernraum. Er ist Wohnzimmer und Durchgang zugleich. Lediglich die Grünräume scheinen für den Großteil der Befragten den primären Wert in ihrer Funktion als Erholungsflächen zu haben. Allerdings wird aus eben diesem Grund häufig kritisiert, dass es zu wenig Platz gebe, diese Erholungsflächen auch zu nutzen. Zum jetzigen Zeitpunkt mangelt es in erster Linie an Platz zum Sitzen. Auf Basis dieser Analyse wurde der Lösungsvorschlag „Decken Checken“ entwickelt: entlehbare Decken aus hochwertigen, ökologisch nachhaltigen Bestandteilen und mit beschichteter Unterseite, um Nässe und Kälte abzuweisen. Eine Finanzierung der Anschaffungskosten könnte über die Nutzung der Decken als Werbeflächen versucht werden. Die Decken sollen über ein Entlehnsystem den NutzerInnen zur Verfügung gestellt und regelmäßig gereinigt werden.

Das Konzept hätte auch das Potenzial, nach einem Testlauf im Uni-Campus auch in anderen öffentlichen Parks angewendet zu werden, im Idealfall könnte Wien damit sogar eine internationale Vorreiterrolle einnehmen.

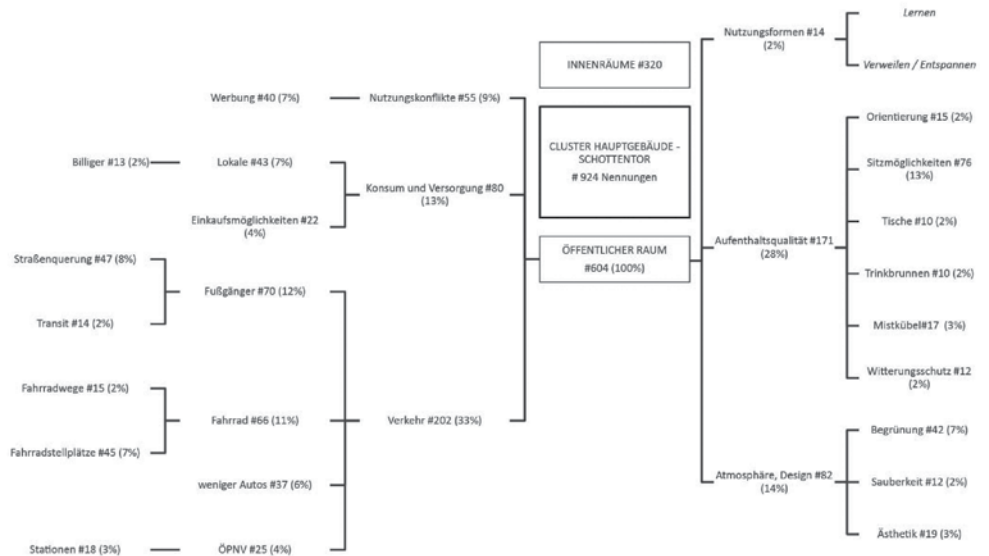


REALISIERTER VORSCHLAG RADABSTELLPLÄTZE

Hauptuniversität (Schottentor)

P. Gintensterfer, K. Pinter,
C. Scharter, T. Scherwitzl,
D. Schretzmayer

Universität Wien



NutzerInnenbefragung Cluster Hauptuniversität – Schottentor
(Prozent-Angaben in Bezug auf Zahl der Nennungen)

Die NutzerInnenbefragung zum öffentlichen Raum weist im Raumcluster „Hauptgebäude der Universität Wien“ in der Kategorie Verkehr die meisten Nennungen auf. Unter anderem werden „mehr Fahrradabstellplätze“, auch überdacht, als Verbesserungen gewünscht.

Im Bereich rund um das Hauptgebäude der Universität wird offenbar ein deutliches Defizit wahrgenommen. Es gibt zwar mehrere Reihen von Radbügeln, diese sind aber häufig vollständig belegt, insbesondere in den wärmeren Monaten. Auch die „Notparkplätze“ an den Verkehrsschildern sind in der Umgebung der Universität meistens schon doppelt belegt und die radelnden Studierenden müssen ihr Fahrrad entweder weiter draußen parken oder „frei“ absperren (also ohne es an einen festen Gegenstand anzuhängen), was das Sicherheitsgefühl deutlich beeinträchtigt, da solche Räder leichter gestohlen werden können.

Konzeptvorschlag: „Mehr Radstellplätze“

Das Aufstellen weiterer Radständer wäre eine sinnvolle und oft gewünschte Bereicherung des öffentlichen Raumes im Bereich der Universität Wien.

Sie wäre einfach zu realisieren, fiel vom Kostenaufwand kaum ins Gewicht und bräuchte auch relativ wenig zusätzlichen Platz.

Es ist Ziel des Konzeptvorschlages, dass jede/r Studierende, die/der zum Hauptgebäude mit dem Rad kommt, dort einen freien Radstellplatz vorfindet.

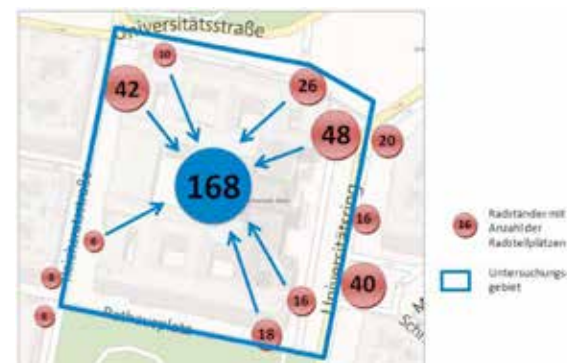
Dazu wurde zuerst ermittelt, wie viele zusätzliche Radstellplätze benötigt werden. Das Untersuchungsgebiet definiert sich durch die Mittellinien der Straßen, welche das Hauptgebäude begrenzen. In diesem Untersuchungsgebiet befinden sich derzeit 168 Radstellplätze – die meisten davon im Nordosten und Nordwesten des Gebäudes.

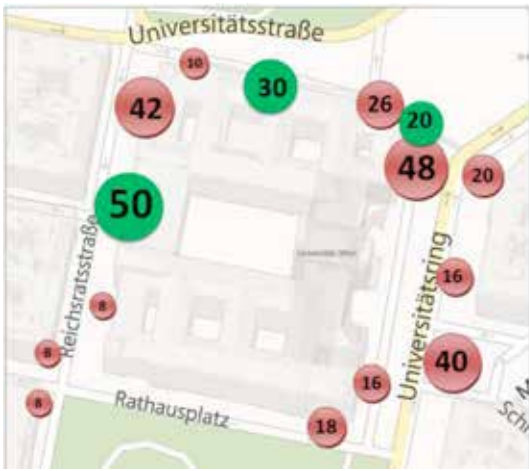
Anschließend wurde erhoben, wie viele Fahrräder im Untersuchungsgebiet abgestellt werden. Die Zählung erfolgte an drei Junitagen (10.6., 13.6., 17.6.), jeweils zwischen 12 und 13 Uhr. Durchschnittlich wurden 246 Räder gezählt.

Damit ergibt sich ein zusätzlicher Bedarf von 80 Stellplätzen, wobei dieser Wert im Konzeptvorschlag auf 100 Stellplätze aufgerundet wird, da es natürlich Tage geben kann, wo überdurchschnittlich viele Studierende mit dem Fahrrad zur Universität fahren.

Diese 100 neuen Radstellplätze empfehlen wir, auf drei neue Radständer

zu verteilen: einen mit 20 Stellplätzen im Nordosten des Hauptgebäudes, wo es bereits eine Vielzahl an Radstellplätzen gibt. Ein zweiter mit 50 Stellplätzen wird vor der Nordfassade errichtet. Hier ist der Gehsteig breit genug, dass die FußgängerInnen auch problemlos passieren können, wenn der neue Radständer errichtet wird. Der dritte und größte Radständer kommt mit 50 Stellplätzen an die Westseite des Hauptgebäudes. Auch hier existiert ein ausreichend breiter Gehsteig.





- bestehende Radstellplätze
- geplante Radstellplätze



Westfassade mit neuen möglichen Radständern



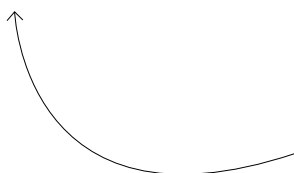
Westfassade aktuell

Konkrete Umsetzung: Fahrradständer im Universitätsviertel

Im Rahmen der Zielgebiets-Plattformen und Workshops (wo die Ideen der Studierenden einfließen) wurde vonseiten der Arbeiterkammer Wien, vertreten durch Herrn Christian Pichler, die Finanzierung von Fahrradständern durch die Arbeiterkammer Wien eröffnet. Diese Möglichkeit wurde an das Raum- und Ressourcenmanagement der Universität Wien, Träger des Projektes „student space“, weitergeleitet und in mehreren Treffen konkretisiert, sodass im Sommersemester 2014 (am 8. Juli 2014) zusätzliche Fahrradständer bzw. Fahrradbügel aufgestellt werden konnten.



Fahrradständer vor dem NIG 1010, Universitätsstraße 7
subventioniert durch Arbeiterkammer



DER NEUE MARKT ÖFFENTLICHER RAUM?

Neuer Markt

L. Felbauer, F. Hofer, M. Löw,
M. Wurster

Universität Wien

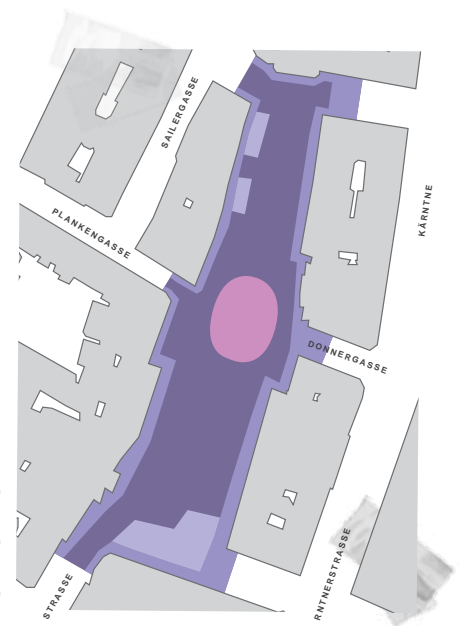
Im Zuge eines Bachelorseminars am Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien im Wintersemester 2013/14 beschäftigten sich Studierende in Kleingruppen mit dem Thema „Öffentlicher Raum im ersten Wiener Gemeindebezirk“. Wir, die Autorinnen und Autoren dieser Arbeit, versuchten dabei, mit einer eher ungewöhnlichen Methode, die Fragestellung zu beantworten, ob der Neue Markt überhaupt als öffentlicher Raum wahrgenommen werden kann.

Der Neue Markt liegt unweit des Stephansplatzes, inmitten eines wirtschaftlich und touristisch sehr interessanten Teils der Stadt. Ungeachtet seiner zentralen Lage und der Tatsache, dass es sich hierbei um einen der ältesten Plätze Wiens handelt, deckt die Bezeichnung „Markt“ die gegenwärtige Nutzung nicht mehr ab. Die Spannungen zwischen den einzelnen NutzerInnengruppen, die den Neuen Markt für sich beanspruchen, werden gerade an diesem historisch wie geographisch wertvollen Platz auf sehr eindringliche Weise sichtbar.

Bei der Frage nach der Wahrnehmung von öffentlichem Raum bedarf es zunächst einer Klärung der Frage, wie dieser überhaupt zu definieren ist. Wir definieren „öffentlichen“ Raum über seine uneingeschränkte und freie Zugänglichkeit. Diese uneingeschränkte Zugänglichkeit konnte man

bei unseren ersten Beobachtungen vor Ort nicht erkennen. Zu klar ist die Trennung zwischen dem frei verfügbaren Raum und der Raumbearbeitung durch etwa MIV oder der Bereiche mit Konsumzwang. Einzig ein Ring um den Brunnen, der baulich geschützt ist (werden muss), bietet die Möglichkeit, sich in einem Raum zu bewegen, der unserer Definition von öffentlichem Raum entspricht.

Im Zuge der Arbeit wurde eine detaillierte Nutzungskartierung des Neuen Marktes durchgeführt, um die quantitative Dimension des dortigen Nutzungskonfliktes darstellen zu können. Die Gegenüberstellung von verschiedenen Raumkategorien, spricht die räumliche als auch anteilmäßige Verteilung der einzelnen Nutzungsarten, sollte einen Eindruck von der Nutzungsproblematik veranschaulichen. So teilt sich der gesamte Untersuchungsbereich der Kartierung (siehe Abbildung oben rechts) in 57% Verkehrsfläche für den bewegten als auch unbewegten motorisierten Individualverkehr auf, 27% fallen auf Verkehrsflächen für FußgängerInnen (Gehsteig und FußgängerInnenzone), 6% sind Flächen mit temporärem Konsumzwang (saisonale Gastgärten) und maximal 10% können als „Freier Raum“ oder „Öffentlicher Raum“ gelten. Demnach teilt sich der gesamte Platz in 36,8% konsumgebundenen Raum (temporäre Gastgärten, Parkplätze, Taxistellplätze) und 63,2% konsumunabhängigen Bereich.



Im Wiener Leitbild für den öffentlichen Raum wird der konsumunabhängige Bereich als ein wesentlicher Bestandteil einer nachhaltigen Stadtentwicklung gesehen, in dem sich unterschiedliche Nutzungen und Ansprüche überlagern. Diese ergeben sich vor allem aus dem Wirken einer dynamischen, städtischen Gesellschaft. Bei den Trends, welchen der öffentliche Raum unterworfen ist, wird jedoch klar unterstrichen, dass deutliche Defizite auszumachen sind, was die flexible Nutzung dieser Räume betrifft (vgl. WERKSTATTBERICHT Nr. 98, 2009, S. 17). Gerade der Begriff der flexiblen Nutzung ist jener, der für diese Arbeit von großer Bedeutung ist.

„Sollen Straßen und Plätze öffentlicher Raum sein (...), so müssen sie eine Vielzahl von Funktionen aufnehmen“ (REISS-SCHMIDT, S. 3 zitiert nach BAHRDT, 1961), Funktionen, die bei realistischer Betrachtung in gegenseitiger Konkurrenz stehen. Der Anstieg des Individualverkehrs auch im städtischen Bereich hat eine unmittelbare Auswirkung auf die Aufteilung des verfügbaren Straßenraumes. Und dieses Spannungsfeld ist gerade am Neuen Markt auf sehr dramatische Weise zu beobachten. Privatisierung und Kommerzialisierung sind ein weiterer Aspekt, der in der Diskussion um den öffentlichen Raum nicht außer Acht gelassen werden darf. Was auf der einen Seite als Belebung des öffentlichen Raumes interpre-

tiert werden kann, wirkt sich auf der anderen Seite in einer Beschränkung der Zugänglichkeit und flexiblen Nutzbarkeit des Raumes aus.

(vgl. REISS-SCHMIDT, S. 2).

Wie die Sekundäranalyse gezeigt hat, gibt es viele NutzerInnengruppen, die mehr oder weniger intensiv vertreten sind bzw. ihre Interessen durch verschieden starke Lobbys vertreten wissen. Seit 2001 wird am Neuen Markt von verschiedenen Gruppen nach einer Lösung gesucht, nach einem Plan, wie es mit dem Platz weitergehen soll. In diesen Prozess sind der Bezirk, die AnwohnerInnen, die Geschäftstreibenden und verschiedene BürgerInneninitiativen involviert. Alle beanspruchen ein Recht auf Beteiligung. Allein auf dieser kleinen Fläche versuchen also viele verschiedene Akteu-rInnen, „ihren Willen durchzusetzen“. Wer hat aber überhaupt das Recht, über einen Raum zu bestimmen? Die Stadt Wien, die sozusagen „Besitzerin“ der Örtlichkeit ist? Der Bezirk, der das Gebiet, in dem der Platz liegt, verwaltet? Die AnwohnerInnen, die die engste Bindung an den Platz haben? Oder die AutofahrerInnen, die täglich ihr Privateigentum am Neuen Markt parken?

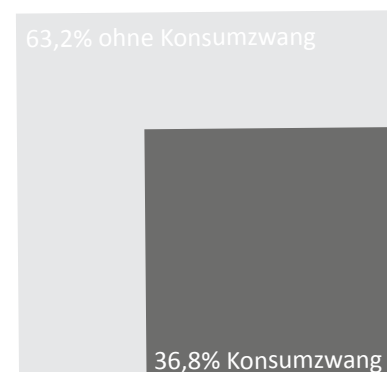
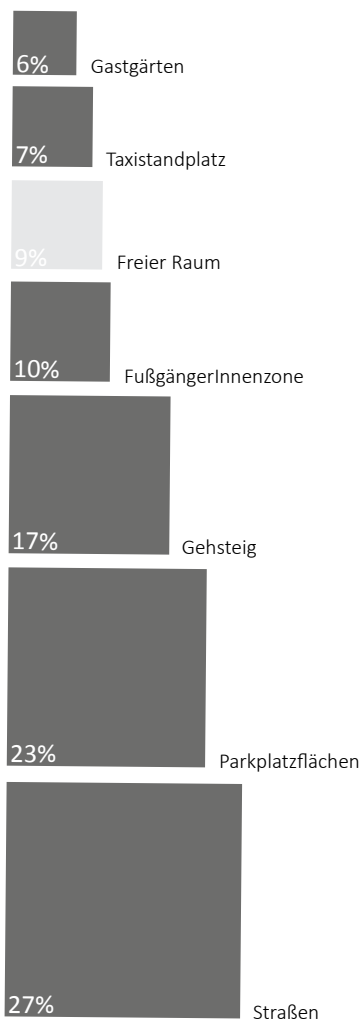
Besonders interessant wird es, wenn eine zuvor außenstehende Akteurin auftritt. In diesem Fall die Gruppe, die die Intervention durchführen wollte, um die gängigen Grenzen der Wahrnehmung des öffentlichen Raumes aufzubrechen und zu hinterfragen. Die fehlende Flexibilität in der Nutzung, die von Teilen der offiziellen Stellen der Stadt (MA 19) als Defizit in der Stadtentwicklung gesehen wird, sollte durch eine Intervention sichtbar gemacht werden.

Das konkrete Vorhaben der Intervention sollte die „Besetzung“ von fünf Parkplätzen sein, die über den offiziellen Weg bei der MA 46 beantragt wurden. Dieser Raum sollte für einen Tag durch das Auslegen einer Rasenfläche wieder zu einem öffentlichen Raum, im Sinne unserer Definition (der freien Zugänglichkeit und Nutzbarkeit), umgewandelt werden. Die Intervention beleuchtet nicht nur einen Nutzungskonflikt – die Nutzung von öffentlichem Raum als Privateigentum (Parkplätze) – und macht einen gesellschaftlich weithin akzeptierten Zustand sichtbar, sondern irritiert

auch durch das Einbringen eines nicht „systemkonformen“ Grundes für die Besetzung (Gründe für den Nutzungszweck sind am Antragsformular vorgegeben, zur Auswahl stehen Politik, Verkauf, Werbung).

Im Bewilligungsverfahren stießen wir jedoch auf einige Probleme, weshalb eine Genehmigung der Intervention leider nicht erwirkt werden konnte.

Der Neue Markt kann nach unserer Definition nicht als „öffentlicher“ Raum gesehen werden. Weder ist er uneingeschränkt zugänglich, noch hat jede/r die Chance, diesen im Rahmen der gesetzlichen Regelung zu nutzen. Eines muss jedoch klar sein: Wo viele Menschen sich wenig Platz teilen, müssen Regeln und Instanzen über dessen Nutzung entscheiden. Darin unterscheidet sich der öffentliche von einem einregulierten Raum.





D

ANHANG

ABBILDUNGS- UND ZEICHNUNGSNACHWEIS

Lukas Beck	S. 3
Tobias Richter, Bastian Vollert	S. 11
MA 19	S. 12
MA 19	S. 13
PlanSinn	S. 14
Postkarte, erstellt für MA 19, Grafik: PlanSinn	S. 16
Antje Lehn	S. 20
Karoline Maisch	S. 22-23
Miriam Pollak, Anna Scheermann, Lukas Wulz, Nikola Znaor	S. 24-27
Manuela Mandl	S. 28-29
Iben Jorgensen	S. 30-31
Rena Gieseke	S. 32-33
Aiste Ambrazeviciute	S. 34-35
Felix Rebers	S. 36
Max Ganter	S. 37
Manuel Dornhege	S. 34-35
Tobias Richter, Bastian Vollert / voir.de	S. 42-47
Basisdaten Mehrzweckkarte: Stadt Wien; Entwurf: Gerhard Hatz; grafisch aufbereitet : Tobias Richter	S. 51
Gerhard Hatz	S. 52
Universität Wien (Enzi)	S. 53
P. Gintenstorfer, K. Pinter, C. Scharter, T. Scherwitzl, D. Schretzmayer	S. 54-55
F. Fross, P. Hellein, M. Mislivec, K. Preissler, L. Pühringer, M. Schrammel	S. 56-57
Gerhard Hatz	S. 57 (rechts)
S. Lödl, N. Özcan, O. Sölkner, V. Vogler, M. Yvon	S. 58-59

P. Gintenstorfer, K. Pinter, C. Scharter, T. Scherwitzl, D. Schretzmayer	S. 60-61
Gerhard Hatz	S. 61 (unten)
L. Felbauer, F. Hofer, M. Löw, M. Wurster	S. 62-63
Florian Hofer	S. 63 (oben)

IMPRESSUM

KONSUM(ZWANG)FREIE RÄUME ZIELGEBIET CITY

Herausgeberin

Stadt Wien
Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung
www.stadtentwicklung.wien.at

Für den Inhalt verantwortlich

Magistratsabteilung 19 – Architektur und Stadtgestaltung

Projektkoordination

Dipl.-Ing.ⁱⁿ Lisa Magdalena Schlager (MA 19)

Redaktionsteam und AutorInnen

Ass. Prof. Mag. Dr. Gerhard Hatz (Uni Wien)
Dipl.-Ing.ⁱⁿ Antje Lehn (Akbild)
Tobias Richter, M. Arch. (voir.de)

In Zusammenarbeit mit

Universität Wien, Institut für Geographie und Regionalforschung
Akademie der bildenden Künste Wien, Institut für Kunst und Architektur
voir.de (München/Wien)

Technische Koordination

Willibald Böck (MA 18)

Lektorat

Dr.ⁱⁿ Andrea Eder

Grafik Umschlag

Bastian Vollert, M. Arch. (voir.de)

Druck

Magistratsabteilung 21 – Reprografie

ISBN 978-3-903003-03-3

